

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Pastoralschreiben über die Beylage zu
Konsistorial-Registraturen**

Angerer, Johann Georg

Nördlingen, 1772

VD18 12862649

urn:nbn:de:gbv:45:1-17881

Jur *BV*
5D
211



A. VII. 24

Jur. B^V 5D

211



B.I.G.

rbkarte #13

n

Black

3/Color

White

Magenta

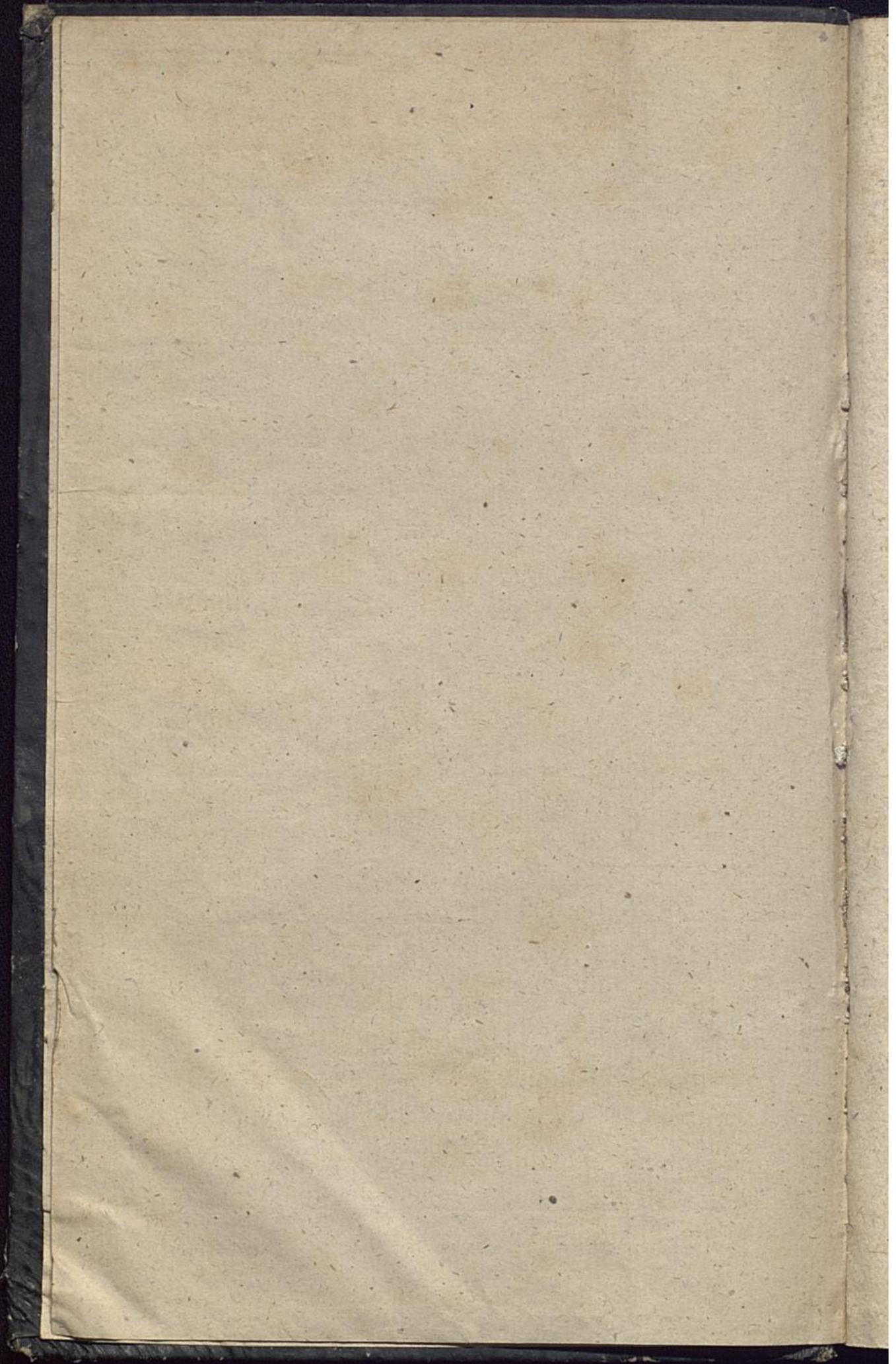
Red

Yellow

Green

8 7 6 5 4 3 2 19 18 17 16 15 14 13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1





Pastoralschreiben

über die

Beylage

zu

Konsistorial-Registraturen,

von

Johann Georg Angerer,

Hochgräf. Detting = Dettingis. Special = Superintendenten zu N. Harburg.



Nördlingen,
bey Carl Gottlob Beck. 1772.

A. VII, 24.

Handwritten signature
Oldenb. 1761

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI





Hochwohllehrwürdige und Hochgelahrte,
Hochgeehrteste und Geliebteste
Herren Amtsbrüder.



Eine gewisse kleine Schrift, welche, ohne Benennung des Verfassers, des Verlegers, des Druckers und des Druckortes, mit der Aufschrift: „Beilage zu Konsistorial-Registraturen unter die Rubrick: Kirchen-Visitationen. Ponatur ad acta. In Deutschland, 1771.“ auf zween Bogen in Oktav herausgekommen ist, muß bey Ihnen allen, meine Hochgeehrteste Herren Amtsbrüder!

A 2

AUS

aus verschiedenen Ursachen grosses Aufsehen machen. Wenn Sie aber dieselbige noch nicht gesehen und gelesen; und doch von ihrem Inhalt auf eine oder die andere Art Nachricht bekommen haben: so muß dieses ziemliche Begierde bey Ihnen erwecken, nähere Erkenntniß davon zu erhalten. Würde ich mir nicht etwa einigen Dank bey Ihnen verdienen können, wenn ich sie Ihnen so bekannt machte, als Sie wünschen? —

Doch auch auffer diesem Fall saget mir mein Herz, daß ich Beruf und Ursache genug dazu habe, Ihnen darüber meine Gedanken, und zwar auf eben die öffentliche Weise zu entdecken, auf welche ich es hier wirklich unternehme. Und mein Gewissen macht es mir so gar zu einer Pflicht, welche dasselbe durchaus von mir beobachtet wissen will. Mein Amt berechtiget mich vollkommen vor Ihnen und vor der Welt, mich der Kirchen: Visitationen, als eines Stückes meiner Pflichten, anzunehmen. Es ist meine Sache, darüber nachzudenken, und meine Denzungsart davon veste zu setzen. Ich habe dieses auch bereits gethan; und einige von Ihnen, meine Herren, werden mir aus meinen öffentlichen



chen Vorträgen, die ich bey dergleichen feyerlichen Handlungen gehalten habe, Zeugniß darsüber geben können. Wenn ich bemerkete, daß bey einem oder dem andern unter Ihnen, oder in irgend einer Ihrer Gemeinden unrichtige Vorstellungen von diesem kirchlichen Geschäfte entstanden wären, oder entstehen wollten; Vorstellungen, die dem Ansehen Landesherrschafft. Verordnungen, der Ehrfurcht gegen höhere Vorgesetzte, dem Nutzen dieser bischöflichen Amtspflicht selbst, meiner, und meiner Herren Amtsbrüder gutem Namen Nachtheil bringen müßten: so würde ich Gründe genug haben, denenselben auf alle Weise entgegen zu gehen, oder vorzubauen. Wenn ich aus Ueberlegung oder Erfahrung überzeugt würde, daß die Kirchen-Visitationen an sich, oder ihre unter uns gewöhnliche Einrichtung, ihrem Endzwecke nicht entsprächen, oder Schaden verursachten: so würde ich, um meiner eigenen Beruhigung willen, gedrungen werden, eine heilsame Aenderung oder Verbesserung zu suchen. Alleine, so lange sich die Sache in einer von diesen Lagen befände, so würde ich eben so wenig befugt, als geneigt seyn, mich darüber in einer öffentlichen Schrift herauszulassen;



sen; sondern ich würde die ordentlichen Wege betreten; mich guter Gelegenheiten bey eben diesen Amtsverrichtungen, oder einer vertraulichen Unterredung mit Ihnen, oder schriftlicher Vorstellungen an höhern Orten bedienen, ohne daß das Publikum, oder die Welt ein Wort davon zu lesen bekäme.

Nun aber ist eine gedruckte Piece vorhanden, worinnen die Kirchen-Visitationen vor den Augen der ganzen Kirche und des Publikums — noch mehr vor dem Angesichte unserer Dettin-
gisch. Kirche und unsers vaterländischen Publikums empfindlich und durchaus angegriffen worden sind, und der Verfasser dieser Bogen ist geflissentlich darauf ausgegangen, dieses bisher so lange eingeführte und geübte Geschäfte, dieses im politischen, wie im kirchlichen Verstande gleichheilige Recht hoher Landesherrschaften, diese Anordnung hoher Landeskollegien, diese ursprüngliche Übung so wohl der alten allgemeinen, als der reformirten evangelischen Kirche, dieses heilsame Handhabungsmittel der äusserlichen Kirchenanstalten, so wie der innerlichen Erbauung und Besserung der gottesdienstlichen Gemeinden,
mit



mitten in der Kirche, mitten im Vaterlande verschreyt zu machen. Will ich bey dieser Lage der Sache, meinem Beruf, meinem Herzen und meinem Gewissen ein Genüge thun: so muß ich es auch in einer öffentlichen gedruckten Schrift versuchen. Und an wen solte ich mich damit eher, an wen lieber wenden, als an Sie, meine Geliebtesten Herren Amtsbrüder?

Sie werden weiterhin sehen, daß ich mit der ganzen Geschichte dieser zween Bogen vollkommen bekannt bin. Und eben diese meine Bekanntschaft damit, hat mich noch mehr bestimmt, meiner Vertheidigung der Kirchen-Visitationen die Gestalt eines, zwar bey uns eben nicht gewöhnlichen, Pastoralschreibens an die Herren Geistlichen meiner Inspektion zu geben. Ich muß sehr wahrscheinlich vermuthen, daß der spöttische, lachende Autor wenigstens einigen unter Ihnen seine gar sehr unverdaute Gedanken auf allerley Weise möchte bezubringen und annehmlich zu machen suchen. Von den allermeisten unter Ihnen bin ich zwar überzeugt, daß Sie genugsam dagegen bewafnet und bevestiget sind. Aber dabey werden Sie mir doch erz-

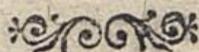
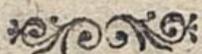
lauben, daß ich bey einem oder dem andern gegen
 nur etwas wahrscheinliche Gefahr blendender
 Ueberredungen und Täuschungen wache. Es
 giebt über dieses Unkundige über, neben und un-
 ter uns, in: und auffer unserer Kirche. Man
 trägt es darauf an, Sie und mich bey diesem
 Geschäfte, ja in unserm ganzen Amte, vor allen
 diesen Arten der Zuschauer in der Nähe und in
 einiger Entfernung lächerlich zu machen und zur
 Verspottung auszustellen. Werde ich es umgehen
 können, unser nur nothdürftiges Ansehen sicher
 zu stellen? Selbst Ihre und meine anvertrauten
 Zuhörer sollen an uns und an unsern öffentlichen
 Kirchenverrichtungen irre gemacht werden; wenn
 man es allenfalls nicht noch weiter zu bringen
 denket, oder weiter bringen kan: soll ich mich
 nicht mit Ihnen vereinigen, damit unsere Ges-
 meinden vor dem Flattergeiste bewahret und ges-
 ichert werden? Und wie könnte ich bey diesem
 so unerwarteten, als gemein einrissigen Auftritt
 der Liebe gegen mein Vaterland, der Treue ge-
 gen meine vaterländische Kirche, des Eifers für
 die Rechte meiner Landesobrigkeit, der Ehrfurcht
 gegen hohe Obern, der Achtung gegen Sie, mei-
 ne Herren, der Sorge für Ihre und meine Ges-
 meins



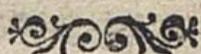
meinden, meiner selbst so gar vergessen, und das bey in träger, unempfindlicher Ruhe bleiben?

So leicht es wäre, dem Verfasser in gleichem Ton zu antworten, und so viele Reizungen man auch von Seiten des Fleisches und Blutes dazu haben könnte: so sollen Sie doch hier eine ernsthafte und gesezte Untersuchung mit kaltem Blute, in der Sprache eines evangelischen Predigers, ohne Mißbrauch der heiligen Schrift, ohne leichtsinniges Spiel des Witzes; sie sollen die aufrichtige Unterredung eines warnenden, und zurechtweisenden Freundes, jenes gegen Sie und dieses gegen den Schriftsteller, ohne Bitterkeit und ohne gehäßige Absichten finden. Diejenige Weißheit wolle mich leiten, welche die Welt für Thorheit hält; und der Seegen meine Arbeit begleiten, welchen ihre Kinder verachten!

Nun ist es beynahе Zeit, daß ich auf die Sache selbst komme. Wohlan! Zuerst von der Geschichte der zween Bogen, von welchen ich mit Ihnen rede. Sie sind eigentlich eine Geburt, welche in unserm Vaterlande empfangen, getragen und endlich ans Licht gebracht worden ist.



Zuerst sind sie unter der vertraulichen, verborgen : einschleichenden Gestalt eines freundschaftlichen Aufsatzes nur schriftlich in etlichen Gemeinden unsers Vaterlandes, auch unter gemeinen Leuten herumgetragen worden. Vermuthlich, wenn im Anfang nicht etwa andere Umstände den Druck verhindert haben, und nun dieselben erst gehoben, und neuer Muth erweckt worden, haben sie sich zu langsam ausgebreitet, zu wenig Aufsehens gemacht, und zu taube Wirkungen gethan. Daher hat sich ihr Verfasser entschlossen, seine Arbeit endlich durch öffentlichen Druck bekannter zu machen. Ob der Druck ausser Landes, in geringerer oder weiterer Entfernung, oder inner Landes veranstaltet worden seye? habe ich nicht Ursache zu entscheiden. In dessen geschah die Verbreitung der gedruckten Exemplare noch immer unter der Hand innerhalb unseres Riezes. Ich hörte, ohne daß ich vorhero etwas davon erfahren hatte, noch eben damals die eigentliche Beschaffenheit verstehen konte, irgendwo, daß man sich mit dieser Schrift kitzelte; und bald darauf ward dieselbe in einem vor trefflichen theologischen Journal, das ich halte, auswärts, mit für den Verfasser der Brochüre sehr



sehr unrühmlichen Formalien angekündigt und beurtheilet. Erlauben Sie mir, daß ich die ganze Stelle hieher setze:

„Beylage zu Konsistorial: Registraturen etc. Dieser Traktat ist nichts weiter, als ein Brief, in welchem der Verf. auf eine sehr beißende aber nicht anständige Art, die Mißbräuche bey den Kirchen: Visitationen zu zeigen sucht. Das Resultat der ganzen Abhandlung ist dieses. S. 31.
„Soltten nun nicht gewisse Kirchen: Visitationen zu dem gehören, was man Schlendrian nennet? Solte man nicht wünschen, daß sie entweder in eine andere zweckmäßigere Form gegossen, oder völlig abgeschafft werden möchten?„ Wir sind selbst überzeugt, daß bey der Verfassung, in welcher sich die meisten unserer Kirchen: Visitationen befinden, wenig wahrer Nutzen für die Kirche daraus entstehe. Allein sollte wohl eine solche Vorstellung das Mittel seyn, ihnen eine bessere Form zu geben? Der ganze Nutzen, den des Verf. Brief haben wird, ist wohl dieser, daß einige Personen über seine Laune lachen werden. Wir wollten ihm auch dieses nicht zu einem grossen Verbrechen anrechnen, wenn es nur nicht oft
oft

oft auf Unkosten der Bibel geschähe. 3. E. S. 5.
 „Man darf nur die geistlichen Aufseher mit den
 Propheten des A. T. vergleichen, welche außers-
 ordentliche Kirchen: Visitatoren gewesen seyn
 sollen: man darf sie nur zu Kopien dessen mah-
 len, der mit der Wurffschaufel in der Hand er-
 schien, seine Tenne zu segnen.“ S. 7. Ich ha-
 be einen Geistlichen gehört, der ein solches Auto-
 da Fe wie mit der Posaune des Erzengels bekannt
 machte, und so eifrig that, als wenn er seine
 Zuhörer zum letzten Weltgerichte vorbereiten
 wollte.“ — Es finden sich noch mehrere derglei-
 chen Stellen, welche der Denkungsart und dem
 Gewissen des lichtscheuen Verf. wenig Ehre ma-
 chen. In mancher Absicht würde diese Schrift
 als eine Beylage zu den Akten der Pasquillanten
 angesehen werden können.“ S. Journal für
 Prediger, 2ten B. 2. St. S. 239. und 240. —

Hierdurch erweckt, ließ ich in so vielen Buch-
 handlungen, als möglich war, die Schrift für
 mich auffuchen, und weil ich, ich weiß selbst
 nicht wie, auf den Verdacht gerieth, es möchte
 dieselbe mein Vaterland näher angehen; so suchte
 ich sie auch in demselbigen. Allein alle meine
 Bes



Bemühungen waren vergeblich, entweder weil die Exemplare bereits vergriffen waren, oder mit Fleiß zurücke gehalten wurden. Auch noch bis auf diese Stunde muß ich mich mit einer Abschrift begnügen; die ich aber selbst von einem aus hoher Hand mitgetheilten gedruckten Exemplar gestreulich genommen und also für deren Richtigkeit stehen kan. Man will mir Hofnung machen, die Schrift selbst von der Messe, wenigstens nach der zwoten Auflage, zu erhalten.

So sehr sich auch der Verfasser zu verbergen sucht, so sicher könnte ich ihn angeben und nennen; wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, diese Entdeckung gänzlich vorüber zu gehen, die mir meine redliche Absicht eben nicht nothwendig macht, und die ich andern Augen überlassen kan. Dieses einige muß ich sagen, daß der Autor sicher ein evangelischer Prediger unseres Vaterlandes ist. Denn diese Entdeckung hat einen wesentlichen Einfluß in gegenwärtige ganze Ausführung der Sache selbst und in die Beurtheilung seiner ganzen Arbeit. Ich würde die Geschichte der Brochüre vorbey gegangen seyn, wenn ich dieselbige nicht zu meiner folgenden Hauptsache nöthig gehabt hätte.

Nun

Nun zu der Schrift selbst. Der Verfasser derselben schreibt ordentlich, hat seinen Plan und führt ihn nach seiner Art aus. Zuerst stehet gleichsam eine Schutzschrift für seine Abhandlung, die zugleich dazu dienen soll, ihn darüber zu rechtfertigen, daß er im Verborgenen eintritt, und an dem lichtscheuen Schriftsteller seine Klugheit ins Licht zu setzen. Darauf greift er die Beschaffenheit und Gestalt der Kirchen-Visitationen, denen er den Proceß machen möchte, selbst an, bestreitet ihr ehrwürdiges Ansehen, und setzet dasselbe, so tief er kan, herunter; indem er ihr, ihr wahres und eigenes Gewandt abreißt, sie aber nachmals in einem ihr geliehenen oder vielmehr gewaltsam übergeworffenen lächerlichen Aufzug zur allgemeinen Verspottung darstellt. Nachdem er sie also vor die Bank (Ps. 1, 1.) gestellet hat: so untersucht er ihren Nutzen nach allen ihren Theilen und Stücken, und spricht das Urtheil der Verwerflichkeit über sie in bitterm und spöttischen Formalien mit lautem Hohngelächter, welches in wenigen Zeilen die ganze Brochüre beschließt.

Ich muß nun wohl auch eine Methode erwählen und mir einen Weeg auszeichnen. Zuerst
will

will ich mich an des Verfassers Plan halten und ihm Fuß für Fuß nachgehen. Daben werde ich alle Gelegenheit haben, die Ehre der Kirchen: Visitationen gegen ihn zu retten und sie gegen alle seine Verkleinerungen und Schmähungen zu vertheidigen. Und wenn ich hernach mit der ganzen kleinen Arbeit fertig bin: so will ich den Charakter der Schrift und ihres Verfassers, in so ferne er dieses Werkgen hervorgebracht hat, aus der ganzen Abhandlung herausziehen, um den Werth der Schrift und das Ansehen ihres Urhebers, in so weit dieses hieher gehöret, zu bestimmen. Ich verspreche Ihnen, meine Herren Amtsbrüder, daß Sie über die ungesittete und unverständige Leichtsinngkeit des Reformators der Kirchen: Visitationen, durch die bescheidene Ernsthaftigkeit ihres Beschützers sollen schadlos gehalten werden. Lassen Sie Sich bey dem ersten Theil meines Schreibens, darinnen ich nothwendig viele seiner ungezogenen Redensarten werde anführen müssen, nur keinen Verdruß aufsteigen.

Der Anfang oder die Vorrede der Schrift,
welche die Form eines Briefes an einen vertrau-
ten



ten Freund hat, den man uns in der Perspective einiges Ansehens erblicken läſſet; weil der Verf. eine Freyſtätte und Schutz bey ihm finden möchte, enthält also eine Schutzſchrift über ſein Vorhaben und eine Vertheidigung ſeines verkappten Auftritts, in einer frechen Schreibart. Man will uns vielleicht daraus zugleich errathen laſſen, es ſeye eine vertraute und ausgelassene Unterredung über eben diese Materie von der Art vorhergegangen, wie ſie wiſſen, — auch aus öffentlichen Abhandlungen wiſſen —, daß es giebt und daß mehrere, beſonders kirchliche Landesverordnungen in derſelben ſpöttiſches Gerichte gefallen ſind.

Wollen Sie dieſen Eingang als eine Schutzſchrift des Verfaſſers und ſeiner Arbeit anſehen: ſo bitte ich Sie, zu bemerken, daß er damit, nach dem heut zu Tag gewöhnlichen Ton, oder vielmehr nach der ſo ſehr practicirten gelehrten Kriegslift, beſonders einiger Verfaſſer theologischer Recenſionen in der allgemeinen teutſchen Bibliothek, derſelben unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern, Bundesgenoſſen, Nachbetern u. d. gl. in Journal: Kompendien: oder Brief:



Briefform; auf deren Seite zu stehen, der Autor auch unten sichs zur Ehre rechnen will, — daß er damit, sage ich, alle diejenigen, welche ihn über seiner Arbeit antasten werden, und folglich auch jezt mich, weil ich in dem Fall bin, zum voraus für Inquisitoren, Kerkermacher und blinde, ungerechte, wütende Bertheidiger alter Kirchlicher Heiligthümer erkläret. Dieses befürchtet er besonders von den Händen der geistlichen Justiz; und wer kan diese anderst seyn, als irgend ein- und besonders unser hohes Konsistorialkollegium? von welcher er etwa (wie er wirklich nach Kirchenräuberischer Denkungsart sagt) ertappt werden könnte; oder allenfalls, wenn seine Schrift keines solchen Einsehens gewürdiget werden solte, von eben denen Superintendenten, die er als Männer beschreibet, welche in Kirchen-Visitationen eine Nahrung ihres Stolzes, Eigennuzes, Bauchs, und wer weis welcher Affekten? finden, die ihm unverhört den Proceß machen, und weil er ihnen ohne Zweifel nicht mehr Ansehen und Kräfte zutrauet, als einen Böswicht und Kirchenräuber verschreyen würden.

B

Urs

Urtheilen Sie selbst, meine Hochgeehrteste Herren, unter welche Klasse von Leuten, und von Schriftstellern Sie einen Verfasser setzen wollen oder müssen, der mit einer so ungezähmten Ausgelassenheit hohe Kollegien anstastet, und besonders dasjenige, unter welchem er stehet, dem er von Jugend auf Beförderung zu verdanken hat, vor dem er eidlich verpflichtet worden ist, und dieses im Angesicht derjenigen Kirche, welche dasselbe regieret und derjenigen Gemeinde, welcher es ihn vorgesetzt hat; worinnen weltliche und geistliche, ohnstreitig gelehrte, lang: erfahrene, und rechtschaffene Räte, Rechte höchster Landesobrigkeiten verwalten? Einen evangelischen Prediger, der also von seinem Konsistorio schreibt? Wenn nun dieses Kollegium, das der Verf., um etwas ausländischer zu reden, hernach immer einen Kirchenrath nennet, zu irgend so etwas Gelegenheit gäbe, wenn es je so inquisitionemäßig verfahren hätte: wäre diese Schreibart des Verf. wohl auf einige Weise vor Gott, vor den Menschen, und vor dem Gewissen zu entschuldigen? Nun wie viel sündlicher, und gewissenloser muß Ihnen diese freche Schreibart billig vorkommen, da Sie
ge:

gewiß alle das Zeugniß ablegen müssen, daß unsere hohe Vorgesetzten von je her unendlich weit von jener Gedenkungsart, von jenen Begegnungen entfernt sind; und da vielleicht eben der gegenwärtige so unerhörte Vorfall Beweis davon geben kan? Und überdies alles, wenn der Verf. von dieser Seite her in Gefahr stünde, hätte er sich nicht unsinniger Weise muthwillig darein gestürzt? Würde er nicht tragen, was seine Uebelthaten werth sind? Was hat er in aller Welt für einen Beruf zur Bestreitung der Kirchenvisitationen? Und wenn ihn sein übelunterrichtetes Herz gedrungen hätte, ihre Verbesserung zu suchen: sind ihm nicht andere Wege genug offen gestanden? Wer würde es ihm verwehret, oder nur verarget haben, seine Vorstellungen da schriftlich vorzulegen, wo die Beherzigung, Beurtheilung, und allenfalls auch die Genehmigung und Ausführung derselben erwartet werden konnte? Scheinet er sich hier nicht ganz blos zu geben, daß es ihm nicht eigentlich darum zu thun seye, der Kirche zu rathen; sondern, wenn ich mich seiner Ausdrücke bedienen darf, die Kirchen-Visitationen in einen übeln Ruf zu bringen, ein kirchliches Heiligthum anzutasten, und als ein

Herodot berühmte zu werden? oder wenigstens sich das Ansehen eines kleinen heroischen und uneigennütigen Luthers zu geben? Warum hat er sich nicht, wenn ja die Sache gedruckt werden mußte, in denjenigen vernünftigen Schranken gehalten, in welchen diejenigen Schriftsteller, worauf er sich beruft, und vielleicht vornehmlich der Verfasser der vermischten Briefe und Abhandlungen über die Verbesserung des Justizwesens am Kammergericht, geblieben sind? So würde er ohne Furcht haben hoffen können, so leicht, wie diese, durchzukommen.

Ob sich mehrere Superintendenten der Bergungen des verkappten Autors annehmen werden? weiß ich nicht, und glaube es kaum. Aber ich möchte das Gewissen eines rechtschaffenen evangelischen Predigers sehen, das ohne wenigstens schamroth zu werden, ein dergleichen Urtheil, wie hier stehet, von diesen Männern fällen könnte, die noch keine Beweise von solcher ihnen zugeschriebenen Denkungsart und niederträchtigen Gesinnung gegeben haben. Für meine Person kan ich es für eine unchristliche, gott- und ehrlose Verleumdung öffentlich erklären, bis der
im



im finstern wandelnde Verfasser Beweise davon giebt; die aber gewiß zurücke bleiben werden. Wenn ich ein Liebhaber von Persönlichkeiten wäre, wie der lichtscheue Autor: so könnte ich hier einen Charakter mahlen, den ich aus genügsamen Thathandlungen zu unterstützen im Stande wäre. Es ist mir aber um die Sache zu thun. Indessen fordern doch auch diese Männer, diese unschuldig verlästerte und verleumdete Männer, Recht, weil ich mich einmal mit diesen Bogen abgegeben habe. Wie ist es möglich, auf Sie einigen Verdacht in dieser Sache zu werfen, als ob sie solche nur zur Nahrung ihres Stolzes, Eigennuzes, Bauchs und wer weiß welcher Affekten? handhabeten, da die Kirchenvisitationen ein so lange verjährtes Kirchenrecht sind; das seinen Grund in der Kirche selbst hat, (S. Böhmers Ius eccl. Prot. T. III. p. 564. ff.) da sie, ohne alles Zuthun jener Männer, von je her durch unsere Landesverordnungen eingeführet worden sind; da diese Männer sich derselben nie von sich selbst, sondern jedesmahl auf eingeholte höhere Befehle, und zwar aus Amts- und Berufspflicht unterziehen; da diese Männer nicht so viel Einkommen davon haben, als jeder Pfarrer



von der mittelmäßigsten Leiche hat; da sie ja doch ohnedieß so viel Unterhalt geniessen, daß sie nicht erst auf eine Kirchen-Visitation warten dürfen, um sich einmahl satt zu essen; und da sie sich begnügen lassen müssen mit dem, was da ist, und mit dem vestgesetzten bescheidenen Theil Speise zufrieden seyn; ja da sie endlich in der ganzen Sache nicht Richter, sondern nur Kommissäre sind? Man halte diese Punkten gegen jene schwarze Beschuldigungen und sage mir, welche von allen Lasterungen stehen bleiben könne?

Mich wundert dabey gar sehr, und Sie, meine Herren, werden sich vielleicht auch wundern, wie ein Prediger, der, wohl eben nicht aus Abscheu an der Superintendentenwürde, sichs für eine besondere Ehre rechnet, auffer aller Verbindung mit denselben und, Ihnen, meine Herren, an Amt, an Stand, nur zum Theil an Alter, an Gelehrsamkeit, an Erfahrung, an Verdiensten gleich, in Ansehung der Subordination ungleich zu seyn — wie sich solch ein Prediger vor den Superintendenten fürchten könne, die er also charakterisiret, daß sie in der That weiter herunter gesetzet werden, und verächtlicher gemacht sind

sind, als irgend ein Pfarrer durch die unordentlichste und ungerechteste Kirchen-Visitation, oder, wie er redet, Inquisition, werden könnte.

Gesezt nun aber, wir müßten, oder wollten diesen Eingang als ein Selbstzeugniß von der Klugheit und Vorsichtigkeit des Schriftstellers ansehen, damit er seine geflissentliche Verbergung beschönigen will: so frage ich vor allen Dingen: Was hat er für Ursache, sich zu verbergen? Hätte er denn wirklich eine Gefahr zu befürchten gehabt, wenn er eben die Sache auf eine bescheidene und christl. Art unter seinem Namen vorgetragen haben würde? Sicherlich ganz keine. Hat er aber bey dem Tone seines Vortrags eine Gefahr bemerkt, warum hat er nicht einen andern Ton erwählet? Würde das der Sache, wenn sie an sich gerecht wäre, bey irgend einem vernünftigen und rechtschaffenen Mann den geringsten Nachtheil gebracht haben? Sicherlich nicht den geringsten. Vielmehr würde der Verfasser sich dabey Beyfall und Förderung haben versprechen können. Woher wäre denn aber diese Lichtscheu bey dem Verfasser gekommen? Woher anders, als von dem Gewissen? das sich nie ganz verläugnen läßet. Und also wird das

Zeugniß von der eigenen Klugheit ein Zeugniß von der Wahrheit werden, welches das eigene Gewissen des Verfassers wider seinen Willen eingemischt hat. Dieß Gewissen sagte heimlich: Das Vorhaben deines eitlen, bösen Herzens wird bey allen rechtschaffenen Leuten deines Vaterlandes Abscheu vor dir erwecken; es wird Ahndungen von Seiten deiner Bergesetzten; es wird Bertheidigungen der Unschuld und der Wahrheit nach sich ziehen — wenn du den Aufwallungen deiner verderbten Affekten und deines ungeordneten Wizes Gehör giebst, und sie öffentlich ausbrechen lässest. — Alleine hierüber stellte sich die unedle Denkungsart mit der verkappten Gestalt zufrieden. So muß es auch der kleinste Luther nicht machen; auch der nicht machen, der nur einen Luther wünschet. Die Geschichte stellt uns ganz andere Beyspiele auf, welche die Lehrmeisterin der wahren Klugheit ist. Aber was sagt erst das Evangelium dazu?

Ob nun nach diesem allen derjenige, welcher dieses alte kirchliche Heiligthum der Kirchenvisitationen antastet, uns dieses wirkliche Kleinod, meine Herren, dieses wirkliche Kleinod,
 bez

Besonders für unsere vaterländische Kirche, nach allen ihren eigenen Verhältnissen, werde nehmen können? oder ob er uns werde bey dem Herkommen bleiben lassen müssen? ob ihm sein Attentat mißlingen werde, oder nicht? Das wollen wir nun ferner sehen.

Denn ich komme auf den zweyten Punkt, oder eigentlich auf den ersten Haupttheil der Abhandlung. Darinnen beginnet der Verf. zweyerley. So wie er gleich Anfangs des Ansehens seiner Vorgesetzten nicht schonet: so bemühet er sich auch bey diesem Stück zu allererst die Kirchen-Visitationen von ihrer Würde abzusetzen. Zu dem Ende führet er Gründe an, darauf ihr Ansehen beruhen soll, und sodann widerleget er dieselbigen nicht, sondern er verspottet sie nur. Folgende sollen es seyn, womit man ihr, wie er sagt, ein feyerliches, ehrwürdiges und so gar ein heiliges Ansehen geben wolle. Man vergleiche die geistlichen Aufseher mit den Propheten des A. T., welche ausserordentliche Kirchen-Visitatores gewesen seyn sollen. Dabey citirt er in der Note des berühmten und wahrhaftig verdienten Herrn Prof. Clemms Ein-

leitung in die Religion und gesammte Theologie, 2. Band, S. 92. f. Ich wünschte von Herzen, daß der Verfasser der berüchtigten Beylage diese von ihm selbst citirte Stelle mit offenem Herzen, bey wachendem Gewissen bedächtlich und mit Anwendung auf gegenwärtige ganze Schrift so, wie über andere seine Aufsätze und Raisonnemens nachlesen mögte. Sie ist ihm in der That nöthig und könnte ihm so heilsam werden, daß er mir es, wenn er einst älter würde, verdanken sollte, daß ich ihn darauf gewiesen habe; besonders empfehle ich, was Herr D. Clemm an der 92. und 93. Seite, S. 98. schreibt. Ich würde die ganze Stelle hieher setzen, wenn ich nicht wüßte, daß die meisten dieses Buch haben, oder leicht in der Nähe bekommen können. Zugleich wird der Verf. und, meine hochgeehrte Herren Amtsbrüder, wenn Sie das Buch aufschlagen wollen, so werden Sie, so viele Einschränkungen und so genaue Bestimmung des Maases der Vergleichung daselbst finden, daß man das verzweiffelte Axiom des Verf. der Beylage nunmehr gänzlich wird entbehren können, wenigstens nicht dafür erschrecken darf: Keine Vergleichung über ihre erweißliche Uebereinstimmungsstücke aus-

zu

zudehnen. Allein ich glaube in der That nicht, daß der Autor, ob er sich gleich schon einmahl öffentlich erkläret hat, daß er eine starke Kritik über Clemms Einleitung unter Händen habe, dem Herrn D. Clemmen einen Vorwurf zu machen im Ernst gesonnen seye. Vermuthlich hat er einen Superintendenten, den er eben nicht nennen wollte, dabey im Sinne gehabt. Einer von Ihnen, meine hochgeehrteste Herren, wird sich vielleicht erinnern können, daß ich bey einer Kirchen=Visitation 1768. von den Kirchen=Visitationen geredet, und dabey unter andern folgende Stelle habe einfließen lassen, die ich von Wort zu Wort hier abschreibe: „Dieses Werk hat seinen Ursprung von grossen christlichen Regenten, von ganzen Versammlungen erleuchteter und gottseeliger Bischöffe, aus der Uebung der ältesten, eifrigsten Lehrer der Gemeine Jesu; ja, was sage ich, selbst von den Aposteln des Herrn, und ich dürfte es wagen hinzuzusehen, das eigene vollkommenste Exempel Christi und Gottes vor sich. Ich dürfte dieses letztere wagen, wenn es hier die Zeit, die kurz und mit Geschäften überladen ist, leiden wollte, die mancherley Arten der göttl. Heimsuchungen, oder Visitationen im

A. L.



N. T. bis an die gesegneten Zeiten des Sohnes Gottes im Fleisch, auseinander zu setzen. —
Alleine ich will mich von diesen weitläufigern Untersuchungen entfernen und die übrigen Stücke berühren. „

Dieses hat der Verf. der Beylage damahls leicht erfahren können und etwa in einer, oder der andern Gesellschaft davon reden hören. Das Resultat von der Unterredung darüber mag sich hier in diese Piece eingeschlichen haben. Ich habe mit allem Fleiß meine Worte hier selbst hergesetzt, um zu erwarten, ob sich jemand finde, der mir zu einer nähern Erläuterung und Vertheidigung derselben Gelegenheit geben wird. Ich bin aus reiflicher Ueberlegung mit mir so einig, daß ich mir gegen gelegentlichliche, unbedachtsame Gesellschaftsurtheile zu bestehen getraue.

Ob die Visitatores jemahls, nach dem zweyten widerlegten Grund, als Kopien desjenigen vorgestellt worden sind, der mit der Wurfschauffel in der Hand seine Tenne feget, weiß ich nicht; zweifle aber daran. Ich wenigstens würde es nicht thun. Ich halte aber am wahrscheinlich-

scheinlichsten diese Stelle für ein Gefechte mit einem selbst gemachten Feind. Eben so wenig glaube ich, daß sie jemahls ein Schriftsteller, oder Redner in einer Parallele mit den Reformatoren des 16ten Jahrhunderts habe wollen einhertreten lassen, mit denen sich solche Autoren, wie unser Verf. so gerne in Parallele stellen möchten.

Damit der Schriftsteller doch ja die Kirchen-Visitationen um alles Ansehen bringe: so vergreift er sich eben so spöttisch und unchristlich an den Herren Assistenten der Visitatoren, die er um seine Landsmannschaft zu verläugnen, den Protocollisten und den Bogt (ein Ausdruck, der bey uns gewiß keine andere Absicht, als den ungesittetsten Spott haben kan) nennet; und will auch sie, wie er sagt, nicht vergessen. Man siehet aus der ganzen Vorstellung, die der Verf. davon macht, daß er wohl nicht wisse, aus welchen Ursachen und Absichten dieselben von dem Konsistorio dem Visitator zugeordnet werden, besonders auch in unserm Vaterlande, in welchem noch eigene und wichtige Umstände in diesem Stücke vorwalten. Und wie unterstehet sich doch
ein

ein Mann von einer Sache zu schreiben, wenn er sie nicht ganz versteht? Mancher von dergleichen Assistenten, der etwa auch die allgemeine deutsche Bibliothek liest, und den Ton zu treffen gelernt hat, dürfte leicht mit eben der spöttischen Mine, über den Herrn Verf. und seines gleichen junge Schriftsteller und Reformatoren-Affen, den witzigen Gedanken haben: Solche Schriftsteller dürfen nur gesunde Hände zum Schreiben, gesunde Augen und gutes Gedächtniß mitbringen; um in Redensarten einiger neuern Monathsschriften jeden ehrlichen Mann von altem Schrott und Korn mit der Mine eines Kritikers zu verlästern. Gewiß aber werden die Herren Juristen so gut, als Theologen lachen, wenn sie die Superintendenten beschuldiget sehen, daß sie ihre weltliche Zugesordneten mit jenen kaiserlichen Abgesandten in Kontrast (nun nicht eben in Kontrast, sondern einstweilen nur in Vergleichung) setzen, deren in dem Röm. Gesetzbuch unter der Benennung: Kuriosi, Erwähnung geschiehet, um ihnen mehr Ansehen zu geben, als sie sich selbst nehmen können. In der That brauchen sie ja kein mehrers Ansehen, als sie sonst schon ihres Amtes

tes



tes wegen haben, zu dem ganzen Geschäfte der Kirchen: Visitationen, und das sollte sie immer auch wider die schmähfüchtigen Anfälle junger Prediger sichern, die vielleicht nach grösserm Ansehen dürstig sind, als der aufgeblasenste Bogt seyn möchte. Ich verweise hier den Verf. auf die Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten von diesem Jahr, 3. St. S. 22. allwo die Recension des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk — also beschlossen wird: „Wolte Gott die Geistlichen auf dem Lande und die Herren Verwalter wären beyde so, wie sein edler Greiß! denn würde die Besserung der Sitten schnell wachsen. So lange der Verwalter den Pfarrer plagt, und der Pfarrer den Amtmann von der Kanzel (wie wenn gar in gedruckten Schriften?) schmähet: so wird das Exempel niederreißen, was beyde zu bessern gedenken, darauf verweise ich den Verf. wenn es ihm anderst um die Besserung der Gemeinden im Ernste zu thun ist, wie er vorgiebt. Daß der Schriftsteller das Römisch. Gesetzbuch von den Kuriosis nicht selbst angesehen, noch aus andern eigentlichen hiehergehörigen Quellen geschöpft habe,

wie

wie er sich doch das Ansehen durch Meldung des
 Gesetzbuches giebt, erweisset sogleich seine Bes
 ruffung auf Marmontels Belisär, in der No
 te (***) S. 142. seq. Und das war auch eher
 zu vermuthen; denn Belisär und dergl. sind die
 liebste Lektüre solcher Herren. Damit Sie, mei
 ne Herren Amtsbrüder, wenn Sie etwa die
 französische Ausgabe dieses Romans nicht haben,
 doch das angeführte leichter nachschlagen und auch
 in der teutschen Uebersetzung finden können: so
 will ich hinzusetzen, daß die hiehergehörige Stelle
 nach der neuen und verbesserten Auflage Leipzig,
 1768. auf der 188. bis zur 191. S. gelesen wer
 den könne. Ich möchte aber doch gerne wissen,
 wie man hier auf die Kuriosos kommen könnte?
 Nach der eigenen Beschreibung des Belisärs
 (denn nur diesen und nicht das Gesetzbuch selbst
 schlage ich auf) passet hier nichts aufeinander.
 Marmontel lästet den Belisär sagen: Sie waren
 „Agenten, denen insbesondere aufgetragen war,
 in die Provinzen zu reissen, die Klagen des Volks
 anzuhören, und dem Kaiser davon Bericht abzu
 statten.“ Sie waren also selbst weltliche Wisi
 tatoren in den Reichsländern, die selbst Bericht
 ab:

abstatteten. Unsere weltlichen Herren Abgeordneten sind Assistenten der geistlichen Aufseher bey Kirchen: Visitationen, oder der geistlichen Visitatoren, die für sich keinen Bericht abstatten. Ich bin versichert, kein geistlicher Aufseher und keiner seiner Herren Assistenten ist je auf diesen Einfall gekommen. Wozu nun des Verf. Axiom, wodurch er sie in Verzweiflung zu stürzen vermeinet? Doch dem Verf. fehlet es hier vielleicht an der Lektüre, oder auch vielleicht am rechten Bericht, wenn er etwa abermahl auf einen besondern Fall zielt. Ich will ihn doch zu Gefallen ein wenig zu recht wissen, damit er sich nicht genug zu wissen dünke. Die *Missi regii*, *Grafiones*, *Comites*, oder auch *ministri Comitum*, und *ministri reipublicae* waren es, mit deren Zuziehung die Bischöffe unter der fränkischen Monarchie ihre Kirchen: Visitationen zu halten pflegten. Ich führe meinen Autor sogleich an, der auch die Quellen anweist und wörtlich anführet. Er ist Böhmer in *Iure ecclesiastico Protestantium*, Tom. III. pag. 579. seq. S. XXIX. und beruffe mich, ausser dem daselbst angeführten Baluzio, auch auf den berühmten französischen Rechtsgelehrten Franc. de Roye in

C Tr.



Tr. de Missis dominicis, eorum officio et potestate. — Nun wird es wohl nicht mehr schicklich seyn, diese etwa angestellte Vergleichung, in Gesellschaft mit tausend, auch ganz andächtigen Kanzel-Erklärungen biblischer Gleichnisse (wieder eine Nachahmung der A. E. B. die gewiß aus der Feder eines Predigers nicht wohl lautet, der eben noch nicht als ein grosser Exegete bekannt ist) zusammen zu setzen und zu verspotten. Bis hieher werden wir zimmlich zu rechte sehn.

Nunmehr kommt die Beschreibung, die der Verf. von den Kirchen-Visitationen zu machen beliebt hat. Er stellet sie in einer solchen Gestalt auf, wie jeder Spottgeist die ehrwürdigsten und die heilsamsten Anstalten verdrehen muß, wenn es ihm um weiter nichts zu thun ist, als sie dem Hohngelächter der Uebelunterrichteten blos zu stellen, oder die damit beschäftigten Personen zu verschreyen. Ein jeder der Sache kundiger Leser muß aus seinen muthwilligen Verzerrungen der Gestalten, die er schildern will, den Schluß machen, es habe dem spottreichen Schriftsteller entweder an genügsamer Erkundigung der Sache

ge:

gefehlet; und vielleicht hat er auch sein Lebtag noch keine Kirchen: Visitation gesehen; wie unbedachtsam und ohne alle Ueberlegung, daß ich das gelindeste sage, schreibet er nun davon in die Welt hinein, mit der Miene eines Verbesserers? Oder man muß denken, er verstelle das ganze Geschäfte mit allem Fleiß; welches denn wohl mit andern Aeussierungen in dieser Schrift übereinstimmt. Was muß man aber in diesem Fall von seinem Herzen und Gewissen, von dem Herzen und Gewissen eines solchen evangelischen Predigers denken? — Doch hier muß ich schweigen, damit ich dergleichen Herren nicht ins Gesicht falle. Denn sie haben sich, wie Sie, meine Herren, aus vielen neuern Verbesserungsschriften der evangelischen Lehre wissen, in den Besitz des Rechtes gesetzt, daß sie allen Orthodoxen und Anhängern des alten Schlendrians, wie sie sagen, das ärgste Herz zuschreiben; aber für ihr Herz die beste Vermuthung haben dürfen; wenn sie sich auch die übertriebensten und ausgelassensten Freyheiten erlauben. Doch es sey um ein kritisches *Auto da Fe.* —

Der Verf. läßt auf einer Seite wichtige und wesentliche Umstände weg; auf der andern

Seite aber stellet er die angeführten mit spöttischen Ausdrücken so verunstaltet vor, daß man über die muthwillige Masquirung der Sachen und der Personen gewiß ungehalten werden muß, wenn man anderst Kenntniß von der wahren Beschaffenheit hat. Ich bitte Sie doch, meine hochgeehrtesten Herren Amtsbrüder, zu überlegen, wie es einem evangelischen Prediger zu Gesichte stehen müsse, mit solcher Gleichgültigkeit und mit solchem Leichtsinne von rechtgläubiger oder ketzerischer Denkungsart eines Lehrers der Gemeinde zu schreiben, als hier geschieht? Mit solchem Spott vom *Auro da Fe*, dem Abbtischen Witz, welchen selbst seine Freunde haben entschuldigen müssen, (S. Abbt's Ehrengedächtniß, S. 22, 24.) nachgeäffet, und mit solch schändlichem Mißbrauch der heil. Schrift und der großen evangelischen Lehre vom jüngsten Gericht? Mit solchem Spott über die Säulen der Kirche und ihre Bedienten? Mit solchem Spott aus dem trefflichen Spruch Jacobi, 1. Kap. 23, 24. Vers, aus welchem diese Herren nöthig hätten, wenigstens die Lehre von witzigen Gleichnissen erst zu studieren?

Zweien

Zween Punkten stellen in der That dabey den Schriftsteller in das hellste Licht und entdecken seine ehrliche Denkungsart. Der eine sind seine Moquerien über die Mahlzeit bey den Kirchen-Visitationen. Wie billig? Sollten etwa die Abgeordneten, die bis an den Abend Arbeit haben, einen Fasttag halten? Und wie würde sodann der Wirth lauffen, und über Abspannung seiner Nahrung klagen? Oder sollten sie aus ihrem eigenen bezahlen, damit ihnen nicht vorgeworffen werden könnte, sie demonstrirten im eigentlichen Verstand auf Unkosten der Gemeinde? Aber im Ernst, wie darf man eine Mahlzeit verlästern, die bey uns durch höhere Verordnungen auf die geringste Maase gesetzt worden ist? Der zweyte ist der Spott über die nachmittägige Untersuchung, die eine Inquisition, und die Befragung wegen des Verhaltens der Nachbarn, die ein Mißbrauch der Geistlichen zu Spionen ihrer Amtsbrüder gescholten wird. Ich möchte hier dem Verf. seine Worte abborgen: „Aber das verzweiffelte Axiom, keine Vergleichung über ihre erweißliche Uebereinstimmungs-Stücke ausdehnen zu dürfen!“, Dieser böse Grundsatz setzet unsern Schriftsteller un-



die schmähsüchtigen Spötter und Pasquillanten von seiner eingebildeten Schriftstellerswürde herunter. Ich übergehe die Angst, welche die guten Bauerleute bey der Katechisation haben sollen, so daß ihre Gesichter bald blaß, bald roth werden. Ich habe wirklich von dem allen nichts bemerken können. Aber Freudigkeit habe ich bey Alten und Jungen gesehen, und Eifer sich zu zeigen, und ihre Erkenntniß an den Tag zu geben. Schwerlich wird der Verf. Gelegenheit gehabt haben, es öfter und besser zu erkundigen als ich; es müßte denn seyn, daß sein aphoristischer Bauern-Kinder-Katechismus dereinst solche Wirkungen hervor brächte.

Ehe der Schriftsteller zu einem neuen Theil übergehet, so schläget ihn sein Gewissen über diese Schrift so sehr, daß er sich nicht enthalten kan, sich selbst das Urtheil zu fällen. Es prophezeit ihm, seine Freunde würden wenigstens lachen und es eine Satyre nennen. Ein grosser Hauffe aber würde hinten nachschreyen: Pasquille! Nun das ist auch wirklich geschehen. Sehen Sie nur oben die Recension in dem hällif. Journal für Prediger. Und es ist nicht nur von den gemeinen
 Hauffe

Hauffen, auch nicht nur von dem Hauffen der ihm so verächtlich scheinenden orthodoxyen Landgeistlichen; sondern von höhern Orten geschehen. Wie gut wäre es gewesen, wenn der Verf. sein Gewissen gehöret hätte! O des trefflichen Moralisten! des vortreflichen moralisirenden Predigers! Sehen Sie doch, meine Herren, wie er ihm den Mund zu stopfen und es einzuwiegen weiß? Das gute Gewissen! Er beredet es, er sey versichert nichts als Geschichtschreiber gewesen. Des Verf. historische Kunst, von dieser Geschichtschreiberey abstrahirt, möchte ich doch sehen, und noch lieber möchte ich seine Theorie davon vom Herrn Prof. Gatterer in seiner historischen Bibliothek beurtheilt lesen. Ich darf nach alle dem obigen sagen und schreiben: Versichert nicht. Versichert hat er erst dem Original ein ernsthaft-komisches Ansehen, gleich einem Frazzenmahler, mit boshafter List angehängt, um ihm sein altes ehrwürdiges Ansehen zu verhüllen und also die selbst gemachten Grismassen mit Geiffer zu bedecken.

Nun kommt, mit einem frischen Anlauf,
die Widerlegung des Nuzens der Kirchen-Bisitationen,

tationen, in schriftstellerischen Exclamationen und mit einem sehr abgedroschenen Locus communis, oder neumodisch zu reden, Gemein-Ort, unter abermahligen Skarronischen Vergleichen mit schlechten Büchern, verruffenen Münzen, erbärmlichen Komödien, welche bey ähnlichen Predigern freilich heut zu Tage, mehr Schutz verdienen, als Kirchen-Visitationen und erbauliche Kanzelerklärungen, und die sie nach ihren neuen moralisch-algebraischen Formeln auf höhere moralische Revenüen hinauf zu rechnen wissen. Und wie dann? Ein vielleicht von dem andern vielleicht abgerechnet, bleibt nichts. — Doch wir wollen sehen, und bey der gemeinern alten Rechnungsart bleiben.

Alle die abermahligen schändlichen Mißbräuche der heiligsten Aussprüche Christi und der Schrift: Wie ein Dieb in der Nacht überfallen werden; ein schnelles Urtheil empfangen; Lob und Preis sey dem Mann; Plaudite der Stimme eines Ruffers; Aller Augen warten — Alle die Ehrfurchts- und lieblosen Moquesrien über den löblichen Kirchenrath; über die löbliche Kirchen-Visitation; über die Zubereit-
 tung

tung der Prediger auf ihre Vorträge und die Gerichte, die sie vorsehen, um der Visitations-
Mahlzeit zu spotten, und damit sie die Visita-
toren berauschen; über ihre Hülfsvölker zur
Rechten und zur Linken; über ihre Ohnmacht
in Gedanken und in der Muttersprache; über
den unsichtbaren Genius, der sie unterstützt;
über ihre krummen Gänge und Gauckeleyen;
über die öffentliche Abwälzung ihrer Ausarbei-
tung von dem gepressten Herzen — alle diese
schöne Sachen wollen wir nicht einmahl in Rech-
nung bringen.

Um aber doch einige meiner Herren Amts-
Brüder zu trösten: so will ich ihnen auch einmal
von einem Kanzelredner erzählen, von der Klasse
ihrer spöttischen Kritiker. Ich hörte einmahl
einen philosophischen, moralisirenden Prediger,
der sich vielleicht zur Ehre rechnen würde, wenn
er im Trinius stünde; ob er gleich noch nicht dar-
innen stehet, noch vielleicht jemahls darein kom-
men wird, und der sich vielleicht schon in Ge-
danken in seiner Sphäre, wie klein aber ist diese?
ein Spalding ist; und wie viel wäre das für
ihn gesagt? Den andern Tag fragten mich einige

Personen vom Stande: Wie mir die Predigt gefallen hätte? Mir? antwortete ich. Ganz wohl. Denn ich habe sie verstanden. Aber, fuhr ich fort, weil Sie mich gefragt haben: so erlauben Sie mir auch eine Frage: von was hat er denn gepredigt? — Die ehrlichen Leute besannen sich, lachten und sprachen ganz bescheiden: Wir wissen es nicht. — O! denke ich nun, da ich jetzt dieses schreibe, Schade für die moralisirenden Redner! Schade für die ästhetischen Schönkaller! Gebt mir für meine Gemeinde die Predigten durch Lehre, Trost, Straffe, Ermahnung; Gebt mir die Bibel- und Lieder-vesten Männer, die mit hundert Sprüchen überzeugen; die aus dem Liederschaz das Herz rühren; die bey der Dogmatik steif bleiben! Gebt mir diese für meine Gemeinde wieder! Mit solchen Gegenrechnungen von falscher Münze oder geschmiereten Rechenpfenningen glaubt der Verf. den Nutzen der Kirchen-Visitationen zu überwägen.

Wenn nun aber der Visitator auch ein Mann, zwar nicht vom neumodischen Reformatoren-Geschmack; aber doch sonst von altem geläutertem Geschmack, von gesunder Beurtheilungskraft;

Kraft; welche Gaben man gewiß nicht aus den neuen schöngeistlichen, und Journalistischen, das ist, ephemeridischen, oder Schmetterlings-Piecen; sondern aus den Alten, und deren fleißigem, langem Gebrauch erhalten kan — wenn nun der Visitator ein solcher Mann wäre; und darauf so gut, als auf seine mit Ueberzeugung studierte symbolische Bücher, vest hielte; von besserem Gewissen, als junge Prediger, die sich das eine Jahr darauf beeidigen lassen, und das andere Jahr dawider schreiben, spotten, lachen, und die Leute so irre machen, daß sie denn auf dem Krankenbette klagen, sonst hätten sie sich noch trösten können; jezt wüßten sie nicht mehr, was sie glauben sollten — würde er denn wohl nicht die Arbeit eines Predigers beurtheilen; gesetzt, er wäre erschrocken, das mit in Anschlag bringen; gesetzt, er brächte fremde Arbeit vor, ihm das anmerken und abziehen und das Gezwungene unter allen Mienen und Vorkehrungen zur Parade entdecken, und denn, ohne Form Rechtens, ohne Anticipation, ohne samt und sonders, — und wie die erborgten Libell- und Urthels-Formalien alle lauten mögen — einen wohlbedächtlichen Bericht abstatten können?

nen? Ich dächte, das wäre so leicht möglich, als wenn der Herr Reformator der Kirchen: Visitation, in einem Bauernkittel verkleidet, und in einer finstern Ecke der Kirche, die erste beste Predigt belauschte. Dieser artige Vorschlag bringt mich auf eine Stelle in Klimms unterirrischer Reisebeschreibung, die ich nach der französischen Uebersetzung, welche ich eben bey Hansden habe, hieher setzen will. Nur bitte ich an die Stelle des Potuaners einen jungen Prediger im Bauernhabit, die Beylage zur Konsistorial-Registratur, in der Hand habend, sich in Gedanken vorzustellen. Die Stelle stehet im 4. Kap. gleich nach dem Anfang, S. 58. u. ff. der Kopenhagener Ausgabe von 1741. Sie lautet also:

„Je fus frappé de voir au milieu de cette place un Criminel debout, et la corde au cou. Il étoit environné d' Arbres respectables, qui formoient en cercle une espèce de Sénat autour de lui. Je m' informai de ce que cela pouvoit signifier, et pour quel fujet ce pauvre diable d'Albre alloit être pendu, vû qu' il étoit si rare chez cette Nation de voir condamner quelcun à la mort. On me dit, que le Criminel, que je voyois, étoit un Innovateur,



teur, c'est - à dire, un Faiseur de - projets, qui vouloit qu'on abrogeât un certain usage fort ancien; que ceux qui l'entouroient, étoient des Senateurs préposés pour examiner, selon la coutume, le nouveau projet, et que s'ils le trouvoient bien-imaginé, avantageux à l'état, le Criminel ne seroit pas seulement absous, mais recevroit encore une récompense considérable. Que si au contraire le projet étoit trouvé pernicieux, et le Projeteur convaincu de n'avoir cherché dans l'abrogation de cet ancien usage, que son intérêt particulier, il seroit étranglé sans pitié. Cette severité à l'égard des Innovateurs est cause, que peu de gens osent se hasarder dans ce pais-la de proposer l'abolition d'aucune loi, ou coutume; à moins que la chose ne soit si juste et si claire que l'on puisse être sûr du succès. Car la Nation souterraine est si jalouse de ses anciens statuts, et elle est si fort persuadée que les anciens sont toujours les meilleurs, qu'elle ne souffre pas impunément les innovations, de peur que la liberté de changer et d'abolir les loix et les coutumes, n'ébranlent les fondemens de l'Etat. „Helas! me disois-je alors à moi-même, que deviendroient ici les Faiseurs - de - projets de notre Pais, eux qui sous couleur du bien public, méditent tous les jours de nouveaux Réglemens, non à cause de l'intérêt général, mais en faveur de leur intérêt particulier? „

Ben

Bey den ordentlich : gehaltenen Kirchen-
 Visitationen muß es doch so gar schwer, oder
 unmöglich nicht seyn, den Prediger zu beur-
 theilen; weil der Verf. für sich und seines glei-
 chen so sehr besorgt ist, daß er die Entschuldi-
 gungen so gar ängstlich herbey suchet, wenn etwa
 ihre Predigten ein widriges Urtheil erhalten
 sollten. Da soll man denken: dieser Herr, der
 die Kirchen-Visitation, auf erhaltene Nach-
 richt von dem Kirchenrath, mit so kaltem Blute
 angekündigt, der eine so gesunde Beurthei-
 lungskraft, einen so unverdorbenen, ja gar
 geläuterten Geschmacß hat, der ein Spalding
 in seiner Sphäre ist; dem man die Predigt
 eine geraume Zeit vor der Visitation angekün-
 diget, der sich sonst alle Mühe giebt, den Zu-
 bereitungen auf seine öffentliche Vorträge die
 dazu erforderliche Zeit zu schenken, und der das
 Vermögen hat, seine Zuhörer mit etwas gu-
 tem, ja mit etwas vortreflichem zu unterhal-
 ten; dessen Fleiß und Geschicklichkeit die schärf-
 ste Probe aushält — nur keine Probe in Form
 Rechtens —; von dem man glauben sollte, daß
 ihm vor dem lauschenden Ohr eines Fremden,
 oder eines Aufsehers niemahls das Herze po-
 che



che — da, sage ich, soll man denken: Ach! ich bedaure diesen guten Prediger; O! diese Redner haben, wie andere ehrliche Leute ihre Stunden, aus denen man sie nicht beurtheilen darf. Ach! da muß man sich ja hüten, daß das Urtheil nicht schielend und unzuverlässig über die Geschicklichkeit eines solchen Predigers ausfalle, und daß man ihn nicht nach Maasgab einer einigen Arbeit beurtheile. — So meint der Schriftsteller sollte man denken. Und ich denke, man sollte, wenn man seine Laune hat, nicht über so ernsthafte Sachen spotten und lachen.

Eben so wenig Nutzen, als die Anhörung der Predigt, soll die Katechisation haben — oder noch weniger. Ich muß erst den Geiffer von dem entworffenen Bilde des Portraitmahlers abwischen. Lassen Sie uns also, um auf die wahre Gestalt zu kommen, die Spöttereyen hinwegstreichen: von der katechetischen Haussuche; von der majestätischen Benediktions- und Bann-Miene eines kleinen heiligen Vaters; von dem entheiligten und verdrehten Ausspruch Christi; der Jünger über seinen Meister; von
den

den Patriarchen nach dem Paternoster; von den hypostetischen Charakteren; von den Thronen, Fürstenthümern und Herrschaften! vom Unter die Kankel-Stellen der kezerischen --- Das nun hinweg gestrichen: so kommt das ganze Geplauder darauf hinaus: die Katechisationen können keinen Nutzen haben; weil die Jungen und Alten erschrocken sind, und daher nicht antworten können; weil der Bisitator von denen in der Gemeinde üblichen Lehr-Typus und Methode abweicht; weil er Fragen vorträgt, die die Gemeinde noch niemahls von ihrem Lehrer gehöret hat.

Die erste Ursache trifft höchstens nur den Anfang der Katechisation, und die Erfahrung lehret, daß der erste Anfall einiges Scheues bald überwunden sey. Die zwo andern Ursachen stehen da, um derjenigen Gemeinden willen, die einen neumodischen Lehrer haben, der seine Kollegienhefte, seinen im Lande eingeführten Katechismus verächtlich in die Ecke geworffen hat, und den guten alten und jungen Leuten das ganze Jahr hindurch, in der Predigt und in der Kinderlehre, wenig von Glaubenslehren sagt; der
da:

dagegen mit Herablassung und Sanftmuth in den Kinderlehren wenig fragt und viel redet. Heumanns, Basedows — — Einfälle für Symbola auswendig nachschnappt, und dagegen die Orthodoxen mit ihren Dogmatiken, symbolischen Büchern und Katechismen fleißig unter die Kanzel stellt. Eine solche Gemeinde muß denn freilich bey den Fragen an sie, nach dem alten Lehrtypus, wie versteinert da stehen. Aber Schade für das Verdienst des Lehrers, der sie also führte! Schade für das ewige Geschrey wider unsere alte Art zu katechisiren, dafür uns noch niemand eine bessere hat geben können, so sehr man auch die Welt mit den neuen Versuchen verwirret hat! Nichts hindert, als die Neuerungssucht, wo sie aufkommt. Und wie könnte man besser dahinter kommen, als wenn man die Prediger selbst katechisiren läßet? Da wird es sich zeigen müssen, ob wir Orthodoxen die wahre Art zu katechisiren haben, oder diejenigen, welche ihren Gemeinden ein Kollegium lesen, oder ein Examinatorium halten, über Aphorismen in den Kinderlehren. Wie viel das praktische Christenthum (von dem alle Dogmatiken reden,

D

wenn

wenn sie Theologiam, scientiam practicam nennen) bey der einen oder der andern Art gewinne, auf dessen Beförderung die Theorie der Religion lediglich abzwecken sollte, wie hier zweydeutig angefügt wird, das ist gewiß schon entschieden. Dort nicht überall gleichviel — Hier gar nichts. Lassen Sie Sich, meine Herren, den Trost, den sie von verdienten Lobsprüchen, auf dem alten, gebahnten Weeg, haben, nicht nehmen!

Der dritte Nutzen betrifft die angestellte Untersuchung über die ganze Amtsführung der Herren Geistlichen, und über die gesammte Verfassung ihrer Gemeinden. Das letztere vergißt der Skribent, und die Ausführung dieses Hauptpunkts bleibt ihm in der Feder. Ob es geschehen sey, weil er im Eifer zu deklamiren angefangen hat? oder weil es ihm nicht so wohl darum zu thun ist, daß das praktische Christenthum auf Seiten der Gemeinde gewinne? und daß er den geistlichen Stand ehre? als vielmehr darum, um unter dem Schein, den Verdacht zu vermeiden, als ob er sich zu einem rechtlichen Bey



Benstand der Fehler und Gebrechen so vieler Geistlichen aufwerffen wolle, die Verachtung des Predigerstandes bey dem Pöbel, in dessen Hände die gegenwärtige Brochüre zuerst schriftlich gespielt worden ist, zu befördern; die Kirchen-Visitatoren zu verschreyen, Kirchenräthe dem Muthwillen der Gemeinden zu übergeben? Das soll das Gewissen des Schriftstellers, oder im Ermanglungsfall Ihr Urtheil, meine Herren, entscheiden. Denn unsere Visitations-Instruktionen, Protokolle und Berichte hätten ihm hiezu eben so viel Gelegenheit gegeben, als zu dem erstern. Er bleibet also alleine bey dem erstern stehen, und suchet auch in Ansehung dieses Punktes den Visitationen nicht nur allen Nutzen abzusprechen, sondern sie auch noch zu den schädlichsten Veranstaltungen von der Welt zu machen. Sie werden aus dem bisherigen vermuthen, daß es auch hier an Verzerrung der Gestalten und an Spöttereien nicht fehle; z. E. von den Wächtern über das Haus Gottes, die nicht wachsam genug sind, das Alterthum lieben; von dem Mißbrauch der Prediger zu Auspionirung ihrer benachbarten Amtsbrüder;

brüder; von dem Geräusch und Kosten der Visitationen; von ceremonieusen Visitationen; von unvernünftigen und stolzen Bögten; die Feine Predigerfreunde sind — und was dergleichen indiscrete Reden mehr sind. Ich bin müde, sie alle abzuschreiben. Lassen Sie mich sogleich auf die Fragen selbst kommen.

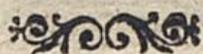
Um ein Blendwerk zu machen, so sucht sich der Verfasser, ob er gleich gestehet, daß andere Fragen nothwendiger, einige auch wirklich erheblich sind, sie aber nur mit dem Spott über das Geräusch und die Kirchen-Visitationen hier um ihren Werth zu bringen suchet; ohne an den Horaz zu gedenken:

Vbi plura nitent — — — non ego paucis

Offendar maculis, quas — — —

— humana parum cavit natura. — — —

er sucht sich, sage ich, demohngeachtet doch nur etliche, und aus so vielen nur sehr wenige Fragen aus, die er am ersten verspotten konnte; und sie betreffen beynah nicht eben die Amtsführung selbst. Doch nur beynah. Warum es kein Wort, geredt zu seiner Zeit, mehr seyn sollte, wenn



wenn man fragt, ob ein Lutherischer Prediger das Abendmahl des Herrn in zweyerley Gestalt halte? Kan ich nicht absehen. Ohne eben auf den Gebrauch der römischen Kirche damit Rücksicht zu nehmen, Kan ja auch auf unbedachtsame Austheilung des Abendmahls damit gesehen werden. Und ein Visitator wird dabey Gelegenheit nehmen, die Frage zu verändern. Wenn ist es nöthiger gewesen, als heut zu Tag, da man die Lehren eines Heumanns, eines Basedows — weiß, und sich wohl junge Prediger zu rechtlichen Beyständen ihrer Einfälle aufwerfen, die bey allen Abweichungen, trotz ihres Eides, doch lutherische Pfründen lebenslänglich für sich und ihre arme Familien fortgeniesen wollen — wenn ist es nöthiger gewesen, nach der Handhabung der heil. Abensmahlslehre zu fragen? Was ist an dem Befragen der Prediger um das Verhalten ihrer Amtsbrüder anzusetzen? Ich merke der Verfasser braucht hier abermahl Belehrung. Er lese die Alten von der Pflicht und dem Rechte der Bischöffe. Und damit er darinnen wohlgeföhret werde und den Weeg zu den Quellen finde: so weiße ich ihn auf den Febronium de statu ec-



clesiae etc. — J. E. Tom. I. Ed. 2. p. 133. sqq. p. 230. sqq. und auf Boehmeri Ius Paroch. Sect. VIII. c. 2. §. 7. und 8. p. m. 467. sq. Wollte Gott! es gäbe nicht so manche, ich kan nicht sagen, Scheinheilige, und gewissenlose Einfältige; sondern alles verspottende, weltgesinnte Lasterer und gewissenlose Stolze, die, ohne gefragt zu werden, mündlich und schriftlich über ihre Herren Amtsbrüder sich nur allzu lustig machen! Daß die Frage wegen der Prediger-Methode eben auf unbestimmten und unrichtigen Grundsätzen der Homelie beruhe, ist ohne Ueberlegung hingeschrieben. Die ganze Anekdote aber, aus den noch unedirten Beiträgen zu der wünschenswürdigen Geschichte der Landgeistlichen hergenommen; wiewohl sie auch in einem gewissen Visitationsprotokoll befindlich ist. Ob sie aber die rechte Antwort enthalte, entscheidet das bloße Nachwort des Schriftstellers nicht.

Was die Klagen der Pfarrkinder über ihren Pfarrer betrifft, (hier werden die über den Schulmeister — wieder, vermuthlich mit Absicht, übergangen) so setzet der Verf. zween Fälle. Der eine ist, da die Pfarrkinder die Klagen über ih-

ren

ren Prediger verschweigen; der andere, da sie wirklich mit Klagen gegen ihn hervorgehen. Bey dem ersten Fall wird allein ein Pfarrer vorausgesetzt, der Fehler und Gebrechen genug an sich hat; bey dem andern aber ein Pfarrer, der untadelich ist. In beeden Fällen fehlet noch ein Membrum. So genau und völlig hat der Censor der Kirchen: Visitationen seine Sache durchgedacht. Daß man im ersten Fall nicht jederzeit und durchaus auf den Grund kommen könne, läßt sich freilich immer bey allen menschlichen Untersuchungen zum Voraus vermuthen. Hebt denn das aber den Nutzen der Untersuchungen, oder die Untersuchungen schlechthin auf? Dem allen ohngeachtet können doch die Visitationen Nutzen, noch großen Nutzen davon haben, und sie haben ihn auch wirklich. Man ist, auch ohne diesen Schriftsteller, schon von Alters her, mit allen diesen Schwierigkeiten, keine einige angenommen; ja noch wohl mit mehreren, bekann gewesen.

Daß in dem andern Fall Tadel über den Prediger vorgebracht werden könne, der ungegründet, oder übertrieben, oder nichtsbedeu-

tend ist, möchte sich wohl zutragen können. Allein so viel Einsicht und Redlichkeit wird man doch den Visitatoren, oder wenigstens dem Kirchenrath, dahin der Bericht von jenen kommt, zutrauen dürfen, daß sie das wesentliche und außerswesentliche; das wichtige und gleichgültige; Grund und Ungrund voneinander unterscheiden können und werden. Und zuletzt stehet jedem Prediger noch der Weeg zu seiner Verantwortung und Vertheidigung offen. Der Schriftsteller deklamirt hier wirklich im Eifer über eine mit Gewalt herbengezogene Sache, die auf die allerwenigsten Landgemeinden paßet. Er deklamirt nemlich über den vornehmen Hauffen der bürgerlichen Gesellschaft, der die Verachtung des Predigerstandes für ein Zeichen eines vornehmen Wesens und artiger Lebensart ansiehet, da sie doch eine gewisse Blödsinnigkeit verräth, welche keinen Menschen gut kleidet. Dieses dünket mich ziemlich ungesittet gegen Leute von vornehmen Stand moralisirt zu seyn. Wer läßet sich gerne Blödsinnigkeit vorwerfen? Und dann sollen die Vornehmen damit verursachen, daß die Verachtung des Predigerstandes bey dem Pöbel, dem Affen der großen Welt (o ihre
guten

guten ehrlichen Bauersleute im Kieß, gewiß nicht, bey weitem dem grösssten Theil nach nicht!) auch einschleicher. Er fährt fort zu deklamiren über die Feinde des Predigers, der seine Gerechtsame vertheidiget, oder die Unordnungen nicht begünstiget, der gegen die Hauptfamilien nicht allemahl den Stab Sanft ergreiffet; der nicht vertraulich mit den Leuten umgehet, nicht wie andere Prediger wandelt (nicht wie die rechtschaffenen? oder nicht wie die ausschweifenden?) ein anderes Hauswesen führet, eine andere Aufführung beobachtet, und sich nicht herablässet. (Dies wird doch wohl wieder ein anderer seyn, als jener oben in der Kinderlehre, von dem man soviel Sanftmuth und Herablassung gewohnt ist, daß man ihm freudiger antworten kan, als dem stolzen Superintendenten mit der Bannmiene?) Wenn er nun aber auch in allen diesen Stücken, zwar nach eigenen; aber nicht nach, dem Amte angemessenen, Grundsätzen, nicht nach evangelischen, nicht nach leuts seeligen, nicht nach demüthigen, kurz, nach falschen handelte; welches doch wohl auch seyn könnte; und er änderte sich, auf die nach der Visitation erhaltene Weisung, nicht, (welches

hier den Kürzern ziehen heisset): wer wäre als denn Schuld an seiner völligen Verachtung? die Kirchen-Visitation? oder der unbeugsame Prediger selbst? Und, wenn er sich aber änderte und besserte, würde er nicht dadurch in volle Achtung kommen, und hätte denn nicht die Visitation ihren grossen Nutzen?

Nunmehr eilet der Reformator zu Ende; er nimmt aber vorher noch die Untersuchung der Bibliothek und der Pfarr-Registratur mit: Wenn die Bibliothek angesehen wird; es mögen hernach die Titel von dem Visitator, oder vom Pfarrer selbst aufgeschrieben werden: so ist es genug, wenn im letztern Fall jener nur aus dem Augenschein weiß, daß die Beschreibung richtig ist. Denn daß man nur herausnehme, was am ersten in die Augen fällt, ist eine unterwiesene Voraussetzung. Es ist genug gethan, ob man gleich daraus alleine noch nicht auf die Gelehrsamkeit; doch aber oft auf den Geschmack des Besizers schließen kan. Daraus allein wird man jenes nicht thun wollen. Wenn man aber etwa meistens Rabner, Wielande u. d. gl. fände? Nun so würden mir denn die alten Tapes-
ten

ten mancher Studierstube, wenigstens bey einem Prediger, doch noch besser gefallen, gesetzt auch sie würden nicht alle fleißig gebraucht. Ob indessen just eben alleine, und allemahl die Pfarr-Kompetenz daran Schuld seyn müsse, wenn mancher gelehrter, wenigstens offener Kopf seine ganze Bibliothek, etwa aus der allgemeinen teutschen Bibliothek abkopirt, mit sich herum trüge? das ist eine andere Frage. Es könnten doch auch wohl bey manchem der Wein-Konto, die Materialisten-Zettel, die Galanterie-Ausgaben mit daran Schuld seyn. Zur Pfarr-Registratur meint der Verfasser hätten andere Geschäfte, darunter nun der Schmauß mitten inne stehen muß, schon die Zeit hinweggenommen. Ich bitte Sie aber, meine Herren, ob das nicht oft, und meistens vor allen den übrigen Geschäften geschehe? ob man hiezu nicht auch, wie bey der Bibliothek zu anderer Zeit öftere Gelegenheit, und, bey uns wenigstens, alte und neue Anweisungen habe? Endlich wird über die Annahme der Diäten mit eben dem Recht gespottet, mit welchem den Herrn Kritiker seine Bauren auslachen würden, wenn er sich die Stolen mit Ehren überreichen läßet.

Der

Der Erfolg auf die Kirchen: Visitationen ist das letzte, welches der Verfasser an ihnen beurtheilt. Er sorget erstlich, das Protocoll möchte öfters zu den unschicklichsten und unbilligsten Dekreten Anlaß geben. Hier fehlet auch der Schein des Beweises, wie bey den vorigen dem grösssten Theile nach. Und das Muß hätte doch billig einen zümmlichen Beweis erfordert. Wenn ein Protokoll, das von geistlichen und weltlichen Deputirten aufgenommen worden ist, keinen guten Grund zu gerechten Dekreten mehr abgeben soll; auf was würden sie denn gebauet werden können? Das sollte doch ein Schriftsteller bedacht haben, der sich das Ansehen eines in der Jurisprudenz erfahrenen Mannes durch so viele daraus zur Spbitterey mißbrauchte Formalien geben will.

Zwentens, sagt er, die ganze Visitation bleibe ohne Wirkung. Warum? Kleine Mängel würden gerügt und gehoben; beträchtlichere erwarteten die Kur vergeblich. Wo ist der Beweis? Und wenn denn nun einmahl; Ist denn die Visitation daran Schuld? Der unwürdige Geistliche, bekomme scharffe Verweise.
Und

Und wird denn damit, wenn der Arzt vorher den Schaden in Augenschein genommen hat, nicht die Kur wirklich angefangen? Aber keine reelle Verbesserung gemacht. Doch dieß ist ja der Weeg dazu. Welcher Arzt schneidet dann Fuß oder Hand gleich auf einmahl hinweg, so bald er einen Schaden daran bemerket hat? Ja derjenige Mann, der seine Abfertigung stoisch verdauen kan, hat gewonnen Spiel; denn die Kirchen-Visitation kommt nun so bald nicht wieder. So haben wir ja Verordnungen, das durch auf die Befolgung solcher Dekrete zu sehen ernstlich anbefohlen wird. Ich weiß in der That nicht, wenn ich nicht ganz besondere Absichten annehme, wo ich es herleiten kan, daß immer der rechtschaffene Geistliche, der sich mit seinem guten Gewissen vor Gott beruhigen kan, bey dem Verfasser von den Kirchen-Visitatoren allein unbillig behandelt werden soll. Ich weiß kundbar rechtschaffene Geistliche, die sich nie darüber beklaget haben; ich weiß rechtschaffene Geistliche, die mit Kirchen-Visitationen sehr zufrieden waren und darnach öfters ein Verlangen bezeiget haben. Reden Sie selbst, meine Herren Amtsbrüder!

Eine

Eine Erinnerung liegt dem Schriftsteller noch auf dem Herzen. Wir wollen sie ihn heraus sagen lassen, damit es ihm ganz leicht werde. Es ist diese, daß die Gemeinden der Visitationen, der Dechanten, Speciale, Superintendenten (dabey sollten wir wieder vergessen, in welchem Land und von welcher Gegend der Mann schreibt), von Kirchen-Visitationen ganz frey seyn, und das Censoramt bey ihnen vorüber gehen solle. Dieß kan er so wenig verdauen, daß er ihrer mit dem schändlichsten Mißbrauch der heil. Schrift, aus Ephes. 5. 27. spotten muß. Erlauben Sie mir zu bemerken, daß sich der Visitations- und Kirchenraths-Censor entweder aus Unwissenheit selbst betrüge, oder aus Bosheit andere betrügen wolle. Diese Gemeinden sind nicht ausgeschlossen. Denn es giebt ja auch General-Kirchen-Visitationen, auch bey uns, die der Special-Superintendenten Gemeinden so gut als andere betreffen. Und wenn sie ausgeschlossen wären, wie kan ein Mann darüber spotten, der nach der ganzen Absicht seiner Schrift endlich alle Visitationen völlig abgeschafft wissen möchte? Daß er einen Zweifel darüber habe, ob die Kirchen-Visitationen der

Spe

Speciale eine Ehre, oder eine Beschwerde für Lehrer, oder Gemeinde sey? oder welches eben so viel ist, ob von der Special:Inspektion exemt oder ihr subordinirt seyn, mehr Ehre und weniger Beschwerde bringe; kan ich wenigstens von dem Verf. nicht glauben, und wer ihn kennet, wird es auch nicht glauben.

Nun urtheilen Sie, meine Herren, ob der Reformator der Kirchen:Visitationen erwiesen habe, daß sie zu dem gehören, was man Schlen-drian nennet? Schade, daß ihm, als einem Aesthetiker dieser pöbelhafte Ausdruck noch hier am Ende entfahren ist! Doch was thut der Eifer mit Unverstand in dem Feuer der Deklamation nicht? Sie werden ihm, denke ich, seine unverdauten Wünsche lassen. Aber das wird ihm kein rechtschaffener und ernsthafter Mann, am wenigsten ein evangelischer Prediger, der sein Gewissen noch halb empfindet, so viel bey ihm stehet, erlauben können, daß er über gottesdienstliche Handlungen, als über Charlatanerien der Welt, sein Urtheil so indiscret sage und noch darüber lache.

Meiz



Meinem obigen Versprechen gemäß, werden Sie jetzt von mir erwarten, daß ich Sie der Mühe überhebe, dieses Schreiben noch einmahl durchzulesen und die darinnen zerstreuten Züge zu sammeln, um das ganze Bild unter einem Blicke zu haben; und daß ich Ihnen also den Charakter des Schriftstellers entwerffe, den ich geprüft habe. — Wohl verstanden; den Charakter des Schriftstellers — nicht den persönlichen Charakter; sondern in so ferne er Verfasser dieser Schrift ist, und folglich damit auch zugleich den Charakter seiner Schrift.

Sie sehen hier einen Mann, der sich das Ansehen eines Reformators öffentlicher Anordnungen giebt, die er offenbar nicht verstehet, vielleicht nie gesehen hat; der wenigstens ihre wahre Gestalt und ihre wesentliche Umstände verleugnet. Sie sehen einen Mann, der die Miene annimmt, die Mißbräuche der Kirche abzustellen und bessere Ordnung in feyerlichen Handlungen derselben einzuführen; der aber dabey offenbar alle Ordnung, alle Subordination, auch die heilsamsten Bande der kirchlichen Gesellschaft verachtet und öffentlich verspottet. Sie sehen einen evangelischen
 Pres

Prediger, der die heilige Schrift zur Verläumdung und zum Gelächter mißbrauchet, die symbolischen Bücher, die Dogmaticken, die Katechismen unter alte, unbrauchbare Waare zurück legt; und sie mit einer noch nicht erfundenen, neuen Lehrart ersetzen will. Einen Verbesserer, der alles niederreißet, und nichts wieder dagegen aufbauet, nichts dagegen aufzubauen weiß. Einen verstellten Freund, der Sie versichert, daß er für Ihre Ehre eifert, und Sie dem Spott der großen Welt und ihrer Affen entziehen wolle; und der Ihnen dabei durchaus einen ernsthaft-komischen, d. i. Skarronischen, aus hunderterley Farben zusammengesickten Habit umwirft, und Sie dann über darin vom Haupt bis auf die Füße begeiffert. Einen Sittenlehrer, der die moralische Besserung zu befördern vorgiebt, und der doch mit der ungezogensten Schreibart deklamirt. — Welch ein Kontrast! — Wenn das nicht Charlatanerie ist, Charlatanerie von der niedrigsten Art: so mag es Menken verantworten, daß er de Charlataneria eruditorum geschrieben hat. — Doch ich muß abbrechen; Sie möchten sonst, als ehrliche Männer in Versuchung gerathen, im Ernste über einen solchen Schriftsteller böse zu werden.

Freilich sollte und möchte ich mir noch in diesem Schreiben das Verdienst machen, die gute Sache der evangelischen Kirchenvisitation an sich selbst auszuführen: alleine hier habe ich keinen Raum mehr dazu. Ich will mir diese Arbeit
E auf



auf eine andere Zeit und Gelegenheit vorbehalten. Meine Absicht war hier nur, sie gegen Verunglimpfungen zu vertreten.

Vereinigen Sie Sich mit mir im Geist und in der Liebe, daß wir uns, jeder in seiner Ordnung, beflüßigen, ein gutes Gewissen zu behalten allenthalben beyde gegen Gott und gegen die Menschen. Gott lasse ewig die eitle, weltkluge, und sich selbst über alles erhebende Neuerungssucht ferne von uns seyn, und erhalte uns bey dem theuren Glauben, den wir empfangen haben, im Wort, in der Lehre, im Wandel, unter unsern Gemeinden, damit diese je mehr und mehr erbauet werden zu einem lebendigen Hause des Herrn! Ich bin in amtsbrüderlicher Liebe,

Meine theuresten Herren Amtsbrüder!

Ihrer aller

Geschrieben Mkt. Harburg

den 19. May, 1772.

zu Gebet- und Dienst aufrichtig-
ergebenster Diener,

Johann Georg Angerer.

Beilage

zu

Consistorial-Registraturen

unter die Rubrik:

Kirchen-Visitationen.

Ponatur ad acta.

In Deutschland 1771. 8vo. 2 Bögen.



1777

General-Verordnung

über die

Ritter-Verordnung

von 1777

Im Lande Oldenburg





P. P.

Wer werde ich denn eine Freystätte bey Ihnen finden, wenn ich meine Gedanken von den gewöhnlichen Kirchen: Visitationen freymüthig entdeckt habe? oder werden Sie Ansehen und Stärke genug haben, den verwegenen Kirchenräuber aus den Händen der geistlichen Justiz zu erretten, wenn er das Unglück haben sollte, ertappt zu werden? Als ein solcher Bösewicht würde ich von allen denjenigen verschrien werden, die in den Kirchen: Visitationen eine Nahrung ihres Stolzes, Eigennuzes, Bauchs und wer weis welcher Affekten? finden, unvershört würde mir der Proceß gemacht werden. Ob ich Recht hätte oder nicht; ob ich alle Kirchen: Visitationen in einen üblen Ruff bringen wollte, oder ihnen nur einen heroischen und uneigennütigen Luther wünschte? dieß würde ohnuntersucht bleiben. Genug, daß ich ein altes kirchliches

liches Heiligthum angetastet hätte. Vergebens würde ich rufen: ich entwende Ihnen ja ihr Kleinod nicht, meine Herren! lassen Sie es immer beim Herkommen bleiben: — mein Verbrechen würde wenigstens für ein Attentat bestraft werden. Tausendmal leichter würde ich durchkommen, wenn ich mich an eine Verbesserung dem höchsten Reichsgerichte gewagt hätte!

Es ist etwas gar leichtes, den gewöhnlichen Kirchen-Visitationen ein sehr feyerliches, ehrwürdiges, ja gar ein heiliges Ansehen zu geben. Man darf nur die geistlichen Aufseher mit den Propheten des A. Test. vergleichen, welche außerordentliche Kirchen-Visitatores gewesen seyn sollen; (Clemms Einleit. in die Relig. und Theologie 2. B. p. 92. f.) — man darf sie nur zu Copten dessen mahlen, der, mit der Wurfschauffel in der Hand, erschien, seine Tenne zu segnen: — man darf sie nur in einer Parallele mit jenen grossen Reformatoren des 16ten Jahrhunderts daher treten lassen; so sind sie, und ihre Bemühungen in das glänzendeste Licht gestellt; und um der Herren Assistenten nicht zu vergessen, die dem Visitator vom Kirchenrath zugeordnet werden,

werden, und sich gemeiniglich die Hauptrolle zu spielen, einbilden, wenn sie gleich blos gesunde Hände zum schreiben, gesunde Augen und Ohren zum sehen und hören mitbringen dürfen: so darf man sie, den Protocollisten, und Vogt, nur mit jenen kaiserlichen Abgesandten in Contrast setzen, deren in dem römischen Gesetzbuch unter der Benennung: Curiosi, Erwähnung geschieht, um ihnen mehr Ansehen zu geben, als sie sich selbst nehmen können. (Belisaire p. Marmontel p. 142. sqq.) Aber das verzweiffelte Axiom: keine Vergleichung über ihre erweißliche Uebereinstimmungsstücke ausdehnen zu dürfen. Dieser böse Grundsatz setzt unsere Kirchen-Visitatoren von ihrer eingebildeten Würde, und ihre Untersuchungen von ihrem gepriesenen Werth so weit herunter, als tausend, auch ganz andächtige, Kanzelerklärungen biblischer Gleichnisse von ihrer Gründlichkeit.

Versuchen Sie es selbst, wie Sie mit der Vergleichung zurecht kommen können. — Der Prediger erhält vom Kirchenrath die Nachricht, daß die Visitation seiner Gemeinde vorgehen sollte. Einige Tage zuvor hinterbringt er diese wichtige Eräugniß seinen Pfarrkindern in ihrer

öffentlichen Versammlung, und, je nachdem er
 rechtgläubig oder keßerisch von der bevorstehenden
 Feyerlichkeit denkt, kündiget er sie mit kal-
 tem Blute oder mit Enthusiasmus an. Ich
 habe einen Geistlichen gehört, der ein solches
 Auto de Fe wie mit der Posaune des Erzengels
 bekannt machte und so eifrig that, als wenn er
 seine Zuhörer zum letzten Weltgericht vorberei-
 ten wollte. — Mittlerzeit erhält die Gemeinde
 von ihrem Vogt den gemessenen Befehl, tempo-
 ribus locisque consuetis zu erscheinen, und der
 Wirth — den Küchenzettel. Alles bereitet sich
 — zur Gravität — zu Anklagen und Entschul-
 digungen — zur Predigt — zur Antwort aus
 dem Catechismus — zur Mahlzeit; und nun ist
 der große Tag erschienen. — Schon rollen die
 Wagen: die Säulen der Kirche, jede von ih-
 rem Bedienten unterstützt, stehen in ihrem ganz-
 en glänzenden Ansehen versammelt da. Der
 Zug geht, unter dem Auflauf des neugierigen
 Volks, in die Kirche: der Gottesdienst nimmt
 seinen Anfang. — Der ordentliche Lehrer der
 Gemeinde besteigt die Kanzel und hält die soge-
 nannte Amtspredigt. Nach Endigung derselben
 tritt der Visitator in den Altar, um in einer kurz-
 zeit

zen Rede den Werth der Kirchenvisitation einem
 Völkchen vorzudemonstriren, das den Beweis
 nicht fassen mag, weil er, im eigentlichsten Ver-
 stande, auf seine Unkosten geführt wird — Nun
 verwandelt sich der Redner in den Catecheten.
 Zuerst muß die Schuljugend das rigoureuse theo-
 logische Examen ausstehen: zuletzt kommt die
 Reihe an die Erwachsenen und Alten beyderley
 Geschlechts. Blasse, rothe, freudige Gesichter
 sehen dem Ende der Catechisation entgegen: die
 guten Leuten hohlen erst jetzt wieder freyen
 Athem, da der Visitator den ganzen Actus mit
 einem kleinen Epilogus im Altar krönet. — Aus
 der Kirche zur Tafel: nach der Tafel zur Inqui-
 sition, worinnen der Prediger, der Schulmeister,
 die Gemeinde, jede Parthey in einem besondern
 Vorstand, ihre Antworten auf vorgelegte erheb-
 liche — unerhebliche Fragen, wechselseitige ge-
 rechte — ungerechte Beschwerden und Lobsprüche,
 Kluge — unkluge Gutachten ad Protocollum
 geben. — Das Protocoll wird geschlossen: die
 Versammlung geht auseinander: die ganze Feiers-
 lichkeit hat mit dem einbrechenden Abend ein —
 Ende, und jeder vergißt — gleich dem Manne,
 der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet
 — was vorgegangen war.



Sie lachen und nennen das Satyre? Ein grosser Haufe schrent wohl hinter ihnen nach: Pasquille. Und doch bin ich, versichert! nichts als Geschichtschreiber gewesen? Hat das Original selbst ein ernsthaft-komisches Ansehen; wie darf der Portraitmahler nur die ehrwürdigen Züge zusammensetzen oder über die Grimassen eine mosaische Decke ziehen?

Die Erheblichkeit also, der Nutzen dieser Anstalten und Auftritte! Freilich alles in der Welt hat seinen Nutzen: das schlechteste Buch, die verrufenste Münze, die erbärmlichste Comödie. Jenes gibt noch Packpapier, diese einen Rechenpfenning ab: über die letzte kan man lachen, weinen, einschlafen — und so thun noch alle drey ihre gute Dienste. Aber Nutzen auf dem einem, Misbrauch — und Kosten auf dem andern Blat gegen einander abgerechnet? Ich Sorge, bey einer solchen Abrechnung dörfte die moralische Revenüe der Kirchenvisitationen ungemein geschmähert werden.

Meinet etwa ein löblicher Kirchenrath durch die veranstaltete Visitation eine Kenntniß von der Predi



Predigergabe des Pfarrherrn zu bekommen? Wenn der geistliche Redner, wie von einem Dieb in der Nacht, überfallen und, ihm un-
wissend, behorchet würde; so möchte man viel-
leicht auskundschaften, auf was für einen Fuß
seine öffentliche Vorträge stehen. Wohl gemerkt!
nur vielleicht; denn die Redner haben, wie ande-
re ehrliche Leute, ihre Stunden, aus denen man
sie nicht beurtheilen darf. Aber wie schielend
und unzuverlässig wird nun das Urtheil über die
Geschicklichkeit eines Predigers ausfallen, wenn
man es nach Maasgab einer einzigen Arbeit fällt,
die man ihm geraume Zeit vor der Visitation
angekündigt hatte. Der Prediger, der sich
sonsten selten oder gar niemals die Mühe giebt,
der Zubereitung auf seine öffentliche Vorträge die
dazu erforderliche Zeit zu schenken, und, bey al-
lem Vermögen, seine Zuhörer mit etwas gutem,
ja mit etwas vortreflichen zu unterhalten, ein
jedes Gericht, das er ihnen vorsezt, für gut
genug für ihren Geschmack hält, wird sich doch
jezt wenigstens befließigen (man erlaube mir, im
Gleichniß von gedeckten Tischen, worauf bey
Kirchensitationen aller Augen warten, fortzu-
fahren) fremden und vornehmen Gästen etwas
besser



besseres aufzutragen und das für die Vergütung seiner herrlichen Aufwartung anzusehen, daß er sie mit der Einbildung bezaubert hat, als wäre seine liebe Gemeinde das ganze Jahr so gut bey ihm bewirthe. — Einem andern werden doch die gewöhnliche Hülfsvölker zur Rechten und Linken aus dem Gedränge helfen und ihn jetzt vor den Ohren seines vorgesetzten den völligen Unsinn nicht reden lassen, den der arme, seiner Gedanken eben so wenig als seiner Muttersprache mächtige Mann sonst redet. Hie und da findet sich auch unter den Lebendigen ein mitleidiger Freund, der, gleich einem unsichtbaren Genius, den Kanzelredner unterstützt und seiner Seele die vergebliche Mühe erspart, selbst etwas vernünftiges zu denken und zu Papier zu bringen. Da wundert sich nun die löbliche Visitation über einen Redner, der das niemals war noch werden wird, was er am Visitationstag zu seyn schien. Das Dorf zuckt die Achseln und weiß sich in die große Veränderung nicht zu finden, die mit ihrem Lehrer auf einmal vorgegangen ist. Wer bekannter mit ihm ist und den Lauf der Welt, nach allen ihren krummen Gängen und Gaukelen, kenne, lacht; und, wenn der wohlbe-

stanz

standene Redner schlimm ist, so lacht er insgeheim selbst mit.

Desto weniger lachtet eine andere Sorte von Herrn Amtsbrüdern, deren Fleiß und Geschicklichkeit die schärfsten Proben, aushält — nur keine Proben in Form Rechtens. Den guten Männern pocht das Herz, wenn sie eine fremde Seele, geschweige ein lauschendes Aufseherohr, in der Versammlung erblicken; und aus anticipirter Furcht geräth ihnen öfters ihre Ausarbeitung eben so wenig als ihre öffentliche Abwälzung von dem zusammengepreßten Herzen. Eine andere Erfahrung sagt uns, daß uns allen ein Geschäft zuweilen am wenigsten gelingen will, wenn wir Mienen und Vorkehrungen zur Parade machen. Vielleicht sind — die meisten Prob: Fest: Gedächtniß: und Sollenitätspredigten augenscheinliche Beweise hievon. — Aber wie bedauere ich nun diese guten Prediger, samt und sonders? Sie werden von ihrem Visitator ein schnelles widriges Urtheil empfangen. Hätten Sie doch, Herr Aufseher, in einem Bau: renhabit, in einer finstern Ecke der Kirche, die erste beste Predigt dieser Herren, bey einer andern weniger



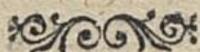
niger feyerlichen Gelegenheit mit angehört —
 Sie würden gewiß andere Gedanken von ihnen
 hegen. Uebereilen Sie Sich ja mit Ihrem Bes
 richt an die Behörde nicht.

Wäre doch nur der jedesmahlige Bisitator
 ein Mann von gesunder Beurtheilungskraft und
 unverdorbenen, ich will nicht sagen, geläuter
 ten, Geschmack! Aber wenn nun das Urtheil
 über den Prediger auf der Kanzel auf das Ur
 theil eines einigen Mannes ankommt, und die
 ser Mann, zum Unglück, einer von den Herrn
 wäre, die einen Theil ihrer Würde darein zu
 setzen scheinen, daß sie vom verdorbenen Geschmack
 der vorigen Zeiten weniger als von einem be
 schwornen symbolischen Buche abgehen — dann
 geräth ein ehrlicher Mann in Versuchung, über
 unsere Kirchensitations Einrichtungen im Ernst
 böse zu werden. Glück zu jezt der Predigt von
 drey Eingängen, einem ausgeäderten Körper
 und einem schleppenden, durch Lehre, Trost,
 Strafe, Ermunterung nach der Länge ausge
 streckten Beschluß! Lob und Preis sey dem Bis
 bel: und Pieder vesten Mann, der den Verstand
 mit hundert ohne Fehler citirten Sprüchen über
 zeugen,

zeugen, und mit eben so viel erbaulichen, — my-
 stischen, Reimen aus dem Liederschaz das Herz
 in Fluß setzen kan! Plaudite der Stimme eines
 Rufers: Ach! ach! O! o! — Seegen für den
 steifen Dogmaticker! — Lorbeerkränze auf das
 Haupt des ästhetischen Schönallers! Sey hin-
 gegen, mein guter Freund, ein Spalding in
 deiner Sphäre — und wie viel ist das gesagt! —
 du wirst in das Register der philosophischen und
 moralisirenden Prediger kommen, oder, welches
 eben so viel ist, die Ehre haben, im Trinius
 zu stehen.

Nun zur Catechisation! vielleicht kommt
 der Visitator in Ansehung dieses Punkts leichter
 hinter die reine Wahrheit, oder — noch weniger.
 Daß eine ganz wohl unterrichtete Gemeinde bey
 der catechetischen Hausuche nicht besteht, ist ein
 leicht aufzulösendes Problem. Schon der bloße
 Anblick eines herbeytretenden fremden Kirchens-
 vorstehers macht das junge und alte Volk scheu.
 Die Antwort, welche die Seele schon vollkom-
 men ausgebildet hatte, erstirbt vor Schrecken
 unter der Geburt, auf der Zunge. Weiß sich
 der Visitator oben drein die majestätische Bene-
 diction:

dictionen und Bannmiene — eines kleinen H. Vaters zu geben; so wird die Verwirrung der Gemeinde um so viel grösser, je mehr sie et wa an ihrem ordentlichen Lehrer Herablassung und Sanftmuth gewohnt ist — Noch mehr. Das gemeine Volk hält sich allemal an gewisse Lehrentypus und Methoden. An einem Ort ist die Anhänglichkeit daran stärker, an einem andern schwächer: antreffen wird man sie überall; das ist einmal nicht zu ändern. Weicht nun der Visitator bey der Catechisation von der bey einer Gemeinde eingeführten und vielleicht schon lange verjährten Methode ab; so wird er entweder gar unverständlich seyn, hie gar keine, dort die unschicklichsten Antworten erhalten, oder die Antworten werden, bis die verirrte Seele ihr altes Gleis findet, dem Herrn Visitator zu spät nachkommen — Und wie wäre es, wenn sich der Fall zutrüge, daß der Jünger über seinen Meister ist? Vielleicht bringt er Visitator, entweder seine Gelehrsamkeit auszukramen oder überhaupt aus falschen Begriffen vom Religionsunterricht, Fragen auf die Bahn, deren sich der klügere unter ihm stehende Prediger, zu Folge einer weisen apostolischen Pastoralregel, sein lebenslang entschlagen und also



also auch, während seiner ganzen Amtsführung, der ihm anvertrauten Gemeinde keine Sylbe davon eröffnet hatte. Da muß nun freylich die arme Gemeinde mit Schanden bestehen, wenn sie die Namen der Patriarchen vor und — nach der Sündfluth samt der Zahl ihrer Lebensjahre nicht am Vater noster herbeten kan, wenn sie von hypostatishen Charakteren gar nichts, oder von Thronen, Fürstenthümern und Herrschaften nicht mehr weiß, als deutlich in der Schrift geoffenbaret worden, oder wenn sie nicht gemerkt hat, wie feyerliche Semler, Teller, Heumann, Basesdow, unter die Kanzeln gestellt, wiederlegt wurden. Aber Ehre für die Gemeinde, wenn sie unter solchen Fragen versteinert da steht, und ungeschmählertes Verdienst des Predigers, der sie besser führte!

Von der wahren Art zu catechisiren sind wir, leyder! noch immer zu weit entfernt: und daher werden Kirchenvisitationen vom alten Schlag die herrschenden Vorurtheile hierinnen mehr fortpflanzen als austrotten helfen. Ich kan eben keine sonderliche Freude schöpfen, wenn ich höre: Diese oder jene Gemeinde hat sich bey der Kirchenvisitation rühmlichst hervorgethan. Denn in meine Sprache übersetzt, heißt das gemeiniglich so viel:

F

Die



Die angezogenen Glocken des Kirchspiels haben den Schall, wozu sie der Pastor vermittelst des Catechismus und seines dogmatischen Collegienhefts Jahre lang gestimmt hatte, vernehmlich und laut von sich gegeben. Wie viel dabei das practische Christenthum gewinne, auf dessen Beförderung die Theorie der Religion lediglich abzwecken sollte, darf ich nicht entscheiden: es ist längstens ausgemacht — nicht vieles.

Sie wissen nun schon was ich von einem andern Fall halte und erwarte — daß nemlich der Visitator die Rollen verändert und nun auch dem Prediger catechisiren läßt, um seine Art und Fähigkeit in Behandlung dieses Theils seiner Amtsführung zu erfahren: Wenn dieser Mann, aus respektuöser Schüchternheit, durch den empfangenen Auftrag blässer würde, als so mancher weltliche Inquisitor durch den Anblick eines in Ketten und Banden vor ihm stehenden Missethätters wird, da würde das Experiment, das man machen wollte, völlig fehlschlagen und es könnten gar keine Schlüsse daraus hergeleitet werden. Stimme der Prediger mit dem Visitator in einer verkehrten Art des gemeinen Unterrichts überein; so können freylich Lobsprüche niedergeschrieben werden, aber deren sich niemand tröstet, als der sie empfängt und sei-

nes

nes Gleichen. Die vernünftiger Methode erhält selten den Preis: es ist ein Glück für sie, wenn sie nur nicht Ueberflugheit gescholten wird — und hiermit wird auch auf dieser Seite durch Kirchenvisitationen wenig ausgerichtet seyn.

Doch, sie sind ja nicht bloß in die Grenzen des Predigtstuhls und der Kinderlehre eingeschränkt: sie erstrecken sich über die ganze Amtsführung des Predigers und die gesamte kirchliche und moralische Verfassung seiner Gemeinde. Darauf beziehen sich die herkömmliche Fragstücke, worüber beyde Parthenen zur Red und Antwort gezogen werden — Ganz wohl! aber welche Fragen? Worte, geredt zu seiner Zeit? zu viel Ehre für die meisten unter ihnen! Ist es z. B. nicht seltsam, in unsern Tagen Nachfrage darüber zu halten, ob ein protestantischer Prediger das Abendmahl des Herrn in zweyerley Gestalt halte? So stund die Frage eben in einer uralten Visitationsinstruktion, und die Wächter über das Haus Gottes sind entweder nicht wachsam genug, eine Aenderung dieses jetzt ganz unwichtig gewordenen Punktes zu treffen, oder sie müssen ihn, aus Liebe zum Alterthum, noch immer für erheblich halten — Sollten Sie wohl glauben, daß die Visitation die Prediger zur Ausspionirung ihrer benachbarten Amtsbrüder mißbrauchen will? Und doch ergeht hie oder da die undiscrete Frage an sie, wie diese mit ihren Frauen und Kindern leben, und was sie sonst für einen Lebenswandel führen. Ein weit eröffnetes Feld für manche scheinheilige Lasterer oder gewissenhafte Einfältige! — „Was Herr Pfarrer für einer Methode in seinen Predigten folge?“, keiner, sagte

ein gewisser Prediger; und war das nicht die rechte Antwort auf eine so unbestimmte oder auf unrichtigen Grundsätzen der Homelie beruhende Frage?

Manche andere Fragen sind nothwendiger; einige auch wirklich erheblich. Aber wozu das Geräusch und die Kosten der Visitation? Könnten sie nicht ohne dieselbe eben so gut oder noch besser beantwortet werden?

Prediger mögen wohl Beschwerden gegen ihre Pfarrkinder, und diese gegen ihren Beichtvater haben. Ist es aber nöthig, sie bey einer ceremonieusen Visitation anzuhören oder gar bis dahin zu versparen. Das letzte hat seine große Unbequemlichkeiten, zumalen wenn die Kirchenvisitation an einem Ort nur alle acht oder zehn Jahre gehalten wird. Ueberhaupt aber, läuft auch hierinnen so viel Unverstand, Unterschleif und Bosheit mit unter, daß die ganze Untersuchung dadurch unnütze wird, weil man kein gerechtes und seßhaftes Urtheil darauf gründen kan. Der unwürdigste Geistliche hat Künste genug in seiner Hand, die lauten Klagen seiner Gemeinde zu unterdrücken und seine Ankläger durch mancherley Niederträchtigkeiten zu besänftigen. Man hat Erfahrungen, daß diejenigen Glieder der Gemeinde, die vor der Visitation am hitzigsten waren und ihren Lehrer fast zu stürzen drohten, mit ihren Anklagen zurücktraten, wenn sie solche nun zum Protocoll geben sollten; um, wie es heißt, nicht des Mannes, sondern seiner armen Familie zu schonen. Die übelgesinnetesten Pfarrkinder wollen den Namen der Misvergnügten selten öffentlich tragen. Selten getrauet sich ein Zuhörer, mit seinen Beschuldigungen



gen vor den Ohren anderer Pfarrkinder hervorzu-
rücken: er befürchtet, es möchte unter der ganzen
Versammlung oder auch unter den Visitatoren,
einer oder der andere von der Parthen des Predi-
gers zugegen seyn und zum Verräther werden. Ist
der Prediger klug: ist er ein Freund des Vogts,
von dem die Auswahl der vorgeladenen Gemeindeg-
lieder abhängt: so ist es leicht einzufädeln, daß
die Misgünstigen entfernt oder in den Schranken
erhalten werden, die man ihren Angaben setzt.

Ich will mich zu keinem rechtlichen Beystand
der Fehler und Verbrechen so vieler Geistlichen
aufwerfen, so sehr ich auch ihren Stand ehre.
Über wie vieles wird denn auf Lob und Tadel des
gemeinen Volks zu rechnen seyn? Die Verach-
tung des Predigerstandes, die unter dem größten
Theil des vornehmen Haufens der bürgerlichen
Gesellschaft herrschet und fast für ein Zeichen eines
vornehmen Wesens und einer artigen Lebensart an-
gesehen wird, — da sie doch eine gewisse Blödsin-
nigkeit verräth, welche keinen Menschen gut kleidet
— diese Verachtung schleicht sich je länger je mehr
bey dem Pöbel, dem — Affen der grossen Welt,
ein, bey dem dieser Stand bishero doch noch immer
am meisten in Achtung stand. Es darf jetzt der
Prediger nur seine Gerechtsame, auch mit aller
Mäßigung, vertheidigen; er darf nur einreißende
Unordnungen nicht begünstigen und besonders ge-
gen die Hauptfamilien an seinem Ort nicht allemal
den Stab Sanft ergreifen; er darf sich nur nicht in
unanständige Vertauslichkeiten einlassen; er darf
nur die Bahn nicht betreten, die die ehemaligen
Prediger wandelten, und überhaupt sein Hauswe-

fen und seine ganze Aufführung nach andern Grundsätzen einrichten, als diejenige sind, denen das gemeine Volk und so manche Prediger folgen, die das Herablassung nennen: so hat er genug unverschuldeten Anlaß zu Feindseeligkeiten gegen ihn und zu falschen Zeugnissen gegeben. Werden die Gemeindsleute hierinnen von unvernünftigen und stolzen Böden, die keine Predigerfreunde sind, unterstützt: glückt es ihnen, ihren Beschuldigungen Schein, Ansehen und Eingang zu verschaffen: werden sie so gar unter der Hand inne, daß der Prediger den Kürzern gezogen, so bahnt die Kirchenvisitation den Weg zu seiner völligen Verachtung und übergibt ihn dem Muthwillen seiner Gemeinde, da sie eigentlich das Band zwischen Lehrern und Zuhörern ehrwürdiger und fester machen sollte.

Ich merke, daß ich bald im Eifer deklamirt hätte. Aber sachte! —

Ich bin fast am Ende; denn nun wird noch die Bibliothek des Herrn Pastors visitirt, d. h. es werden die Bücherschränke angesehen und die Titel einiger in die Augen fallenden Schriften — aufgezeichnet, oder, um den leichtesten und sichersten Weg zu gehen, vom Pastor aufgezeichnet empfangen. Wichtige Beschäftigung, daraus sich ein sicherer Schluß auf die Gelehrsamkeit und den Geschmack des Besitzers der Bibliothek machen läßt. Gerade, als wenn wir noch nie von Rabnern gehört und gelernet hätten, in manchen Bibliotheken eine Art kostbarer Tapeten zu verehren, womit jeder Dumkopf seine sogenannte Studierstube auszieren kann: oder als wenn nicht mancher gelehrte, wenigstens offene Kopf, aus Schuld seiner Pfarr-

coms

competenz, genöthiget werden könnte, seine Bibliothek mit sich herumzutragen.

Die Pfarregistratur wird so flüchtig angesehen, als die Bibliothek. Sie, denke mich, sollte ein vorzüglicher Gegenstand einer Kirchenvisitation seyn und verdiente eine genauere Untersuchung ihrer Einrichtung und Vollständigkeit. Aber Predigt, Catechismus, Schmauß und die übrigen Formalitäten haben schon zu viel Zeit weggenommen. Die Herrn Visitatoren haben genug gefragt, gethan, des Tages Last und Hitze genug getragen, um sich jetzt ihre Diäten mit Ehren überreichen lassen zu können.

Das Protocoll wird nun zum Kirchenrath eingesandt; und welche Vorkehrungen und Ordnungen werden nun gemacht werden, um die Absichten der Kirchenvisitation zu verfolgen? Ich fürchte, ein solches Protocoll muß öfters zu den unschicklichsten und unbilligsten Dekreten Anlaß geben. Allein wie oft bleibt die ganze Visitation ohne Wirkung. Die kleinern Mängel werden gerüget, zum Ueberfluß auch etwa gehoben: die beträchtlichern Schaden erwarten ihre Cur vergeblich; genug, daß sie der Arzt in Augenschein genommen. Der Unwürdige unter den Geistlichen bekommt, auch scharfe Berweise; denn diese sind geschwinder beschlossen und niedergeschrieben, als reelle Verbesserungen gemacht. Aber öfters ist ihnen gar leicht vorzubauen und zuweilen sind sie ein Glück für den Mann, der sie empfängt. Nachdem er seine Abfertigung so stoisch — verdauet hat, so gleichgültig ein anderer sein erhaltenes gnädiges Absolutorium zu seinen übrigen alten Papieren hinz



hinlegt, hat er gewonnen Spiel: er kan sicher in seinen Unordnungen fortfahren. Die Reihe der Kirchenvisitation kommt in den nächsten Jahren nicht wieder an ihn, und sie muß doch gemeiniglich die Stelle aller übrigen genauen Aufsicht ersetzen. Indessen wird der würdige Geistliche fortfahren, sich auf das Zeugniß eines guten Gewissens vor Gott zu gründen, wenn er auch von der Visitation unbillig behandelt worden wäre oder nicht die allers geringste Frucht von allem demjenigen erblicke, wovon er ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen war.

Ich muß Sie noch erinnern, daß die — Gemeinden, woran die Visitatores, die Dechante, Speciale, Superintendenten stehen, von, soll ich sagen der Ehre oder Beschwerde der Kirchenvisitation ausgeschlossen sind. Das sind nemlich die Gemeinden, die nicht haben Flecken, oder Kunzel oder des etwas. Es ist billig, daß das Censoramt sie vorbeuge.

Sollten nun nicht gewisse Kirchenvisitationen zu dem gehören, was man Schlendrian nennt? Sollte man nicht wünschen, daß sie entweder in eine andere, zweckmäßigere Form gegossen oder völlig abgeschafft werden möchten? Man läßt uns unsere gute Wünsche, M. Herr — So wird man uns aber auch erlauben, über die Charletanerien der Welt, wenn sie auch in der Kirche angetroffen würden, unser Urtheil zu sagen und — zu lachen.



e in
der
oren
lich
zen.
ren,
vor
ion
llers
wo:

Ger
nte,
ich
itas
die
nzel
amt

tio:
nt?
eine
llig
fere
ins
der
ffen



